

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift
für
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Insetrate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 104.

aus Landsberg a. W., Sonnabend den 4. September 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

2. September 1875.

Noch immer nimmt die Verwicklung in der Herzegowina die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, und man wird die Furcht nicht los, daß wieder einmal ein Feuer sich erheben könnte, welches weit über die Grenzen hinausreichen dürfte, die ihm anscheinend jetzt gestellt sind. Die europäische Diplomatie erwies sich schon jetzt als unsäglich, den Brand zu löschen, besonders um deswillen, weil die Interessen der Großmächte weit auseinander gehen. Ruhland speziell sieht seinen politischen Vortheil offenbar darin, daß die Zustände in der Türkei sich nicht verbessern, sondern die bisherigen schlechten verbleiben. Gelänge es den sogenannten Vasallenstaaten, sich zu emanzipieren und dauernde Staatswesen zu gründen, so würde gerade der russische Einfluß dadurch wesentlich geschädigt werden, während, so lange die Mischwirthschaft in der Türkei fortbesteht, die unter türkischer Oberhoheit sich befindenden slavischen Christen trotz aller Enttäuschungen fortfahren werden, den russischen Tsaren als den künftigen Heiland und Erretter anzusehen. Vorläufig ist in Folge dieses diplomatischen Verhaltens gerade die Stellung der Türkei unzweifelhaft eine günstigere geworden. Sie hat Truppen sammeln und auf die bedrohten Punkte werfen können. Da ihre militärischen Kräfte denen der Insurgenten weit überlegen sind, so könnte es nicht ausbleiben, daß Letztere erhebliche Niederlagen erlitten. In der Sache selbst ist dabei natürlich noch nichts entschieden. In dieser Beziehung hängt Alles davon ab, ob Serbien und Montenegro sich offen an dem Kriege beteiligen können. Sowohl Ruhland als Österreich suchen die beiden Fürsten von einer solchen Beteiligung zurückzuhalten, es fragt sich aber, ob die Befriedenden auch länger ihren diplomatischen Rathschläge werden folge leisten können, ohne ihre eigene Krone zu gefährden. Beteiligen sich, was im hohen Grade wahrscheinlich ist, diese Staaten, vor Allem Serbien, an dem Aufstande, so ist derselbe schwerlich Seitens der Türkei zu unterdrücken. In diesem Falle kann natürlich Montenegro nicht fern bleiben, ja es ist kaum zweifelhaft, daß dann auch sogar Rumänien mit hinein gezogen werden wird, trotzdem in Bukarest der Einfluß Ruhlands selbstverständlich ein viel schwerwiegenderer ist, als in Serbien, auch für den Fürsten von Rumänien viel mehr auf dem Spiele steht, als bei seinen Collegen. Von nicht geringer Bedeutung erscheint es uns zu sein, daß man sich in England von der früheren

Schwärmerie für die Erhaltung der Türkei als solcher anscheinend losgesagt hat. Allerdings bedeutet Englands politischer Einfluß, wie wir oft erörtert haben, sonst nichts mehr, indessen, als ein Symptom ist seine Wendung doch nicht ohne Bedeutung. Man hat anscheinend in London eingesehen, daß man, ganz umgekehrt gegen frühere Zeiten, dem russischen Einfluß am besten dadurch begegnet, wenn man das Seinige dazu thut, die Pforte zu zwingen, innerhalb gewisser Grenzen die Unabhängigkeit der Herzegowina und Bosniens anzuerkennen. Die nächsten Tage müssen Ereignisse von Wichtigkeit und Aufklärung bringen, denn gelingt es dem russischen Einfluß, Serbien und Montenegro zurückzuhalten, so sind die Tage des Aufstandes gezählt.

Immerhin ist es möglich, daß die europäische Politik trotz alledem noch in erhebliche Mitleidenschaft gezogen wird. Dieselbe bietet übrigens souffig irgend des Gewohnswerthen noch immer nichts. Die Kanzleien der Ministerien fahren fort, ihrer Ferien zu genießen, die Parlamente schweigen, und nur in den verschiedenen Wander-Versammlungen wird genug, ja mehr geredet, als notwendig sein dürfte. Es ist eine Zeit der Vorbereitung und der Sammlung, welche unter keinen Umständen unbenutzt bleiben darf. Man kann daher die noch dazu sparsam zugemessene Muße sowohl unseren Staats- und Regierungs-Männern, als unseren Parlamentariern wohl gönnen. Werden sie doch demnächst vor großen Aufgaben und vor der Entscheidung wichtiger Fragen stehen. Die Forderungen des wirtschaftlichen Lebens der Nation sind ebenso drängende geworden, als der geistige Kampf, den wir durchzufechten haben. Beiden gerecht zu werden, wird schwer sein und die ganze ungeschwächte Kraft der Politiker herausfordern. Es ist die Pflicht der Nation, ihre Führer zu fördern, indem man ihnen mit besten Kräften zur Seite steht, nicht am wenigsten freilich dadurch, daß man die eigenen Wünsche auch zu beschränken weiß.

Das eben Gesagte gilt besonders von unserm Preußen. Seit der Minister Camphausen zurückgekehrt, ist man im Finanzministerium sehr fleißig, da man dort auch bei dem Reichs-Budget zu thun hat. Der kirchliche Kampf ruht, und ungefähr kann Minister Falk der wohlverdienten Erhölung in Marinellyst pflegen. Trotzdem die Bischöfe zum großen Theil ihrer Funktionen entthoben sind oder derselben entsagt haben, geht das bürgerliche wie das kirchliche Leben seinen Gang, und wer nicht näher zusteht, merkt gar nicht, daß unser „armes, geknechtetes“ Land so nahe vor einer Exkommunikation stehen soll!

Inzwischen sind zwei Ereignisse bemerkenswerth genug, um es zu verdienen, daß man sie der Vergessenheit entzieht. Zuvörderst war die Reise des Kronprinzen in der Rheinprovinz ein glänzender Triumphzug, an dem sich diesmal alle Parteien, auch die ultramontanen, betheiligt haben. Daraus erhebt, daß selbst in der Letzteren der römische Einfluß noch nicht vermocht hat, das Gefühl der Zugehörigkeit zum Staate und der Liebe für Herrscher und Vaterland zu zerstören, freilich, daß die ultramontanen Heispsone von diesem Gefühle wenig wissen wollen, zeigt der Plan einer deutschen Wallfahrt nach Bourdes, wo Alles vom Hass gegen Deutschland widerhallt. Dies war selbst den Franzosen zu viel, und die Pilger, vor Allem ihr frommer Führer Graf Stolberg, haben sich von den französischen Zeitungen so derbe Wahrheiten müssen sagen lassen, daß selbst sie, die anscheinend von Scham nichts wissen, wie es heißt, von ihrem Vorhaben Abstand genommen haben. —

Der Zustand in den europäischen Staaten hat sich nicht verändert. Wohl blicken die Staatsmänner nicht ohne eine gewisse Spannung nach dem Südosten unseres Erdtheiles, aber von der sonstigen Befähigung unserer Diplomatie ist auch jetzt keine Rede; man ist, nachdem man so Ungeheures erlebt, doch viel kaltblütiger geworden. —

Selbst in Österreich, wo eben der ungarische Landtag eröffnet wurde, ist man offenbar um die eigene Sicherheit wenig besorgt, offenbar, weil man nicht, wie in den Tagen Metternichs, gleich verzweifelt, wenn irgend ein türkischer Vasallenstaat Wien macht, sich loszureißen. Die Thronrede bringt übrigens nichts besonders Hervorragendes. Daß die Ordnung der Finanzen notwendig und daher die Erhaltung des Friedens mehr als erwünscht ist, wird energisch betont, ist aber eigentlich selbstverständlich. —

Während die Schweiz, Russland und Italien sich noch vollkommen innerhalb der politischen Ferienzeit befinden, hat die altenstaatliche Regierung in Spanien diesmal in der That einen wirklichen und nicht unbedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Die Festung Seo d'Urgel hat sich ergeben. Wir möchten aber bitten, hieran nicht allzu himmlische Hoffnungen zu knüpfen, ganz abgesehen davon, daß der Sieg Alfonso's zweifelsohne auch die Befestigung des vatikanischen Einflusses bedeutet. Die liberale Partei hat in der That nicht allzu viel Interesse daran, wer von den beiden Prätendenten schließlich obsteigt. —

In Frankreich feiert der bigotte Ultramontanismus seine Feste. Was bedeuten alle Reden Gambetta's gegen die Thatsache, daß nicht nur der ge-

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)
(Fortsetzung.)

„Freilich betrübt es mich, der Sohn meiner Hauswirthin, der wackere Glas Willing, hofft sie heimzuführen, der Vater hat ihm ihre Hand zugesagt, und sie hätte ihn jedenfalls geheirathet, wenn dieser Graf nicht dazwischen gekommen wäre.“

„Hm, das ist interessant, Hauptmann,“ versetzte Carl lebhaft, „da ich annehmen muß, daß Sie bereits mit Fräulein Erdmann einen Bund der Stache geschlossen haben, so nehmen Sie mich als den Dritten darin auf.“

Er streckte ihm die Hand entgegen, worin der Hauptmann nach kurzem Zögern einschlug.

„Vor allen Dingen,“ fuhr Carl mit gedämpfter Stimme fort, „müssen wir eine schnelle Taktik befolgen, um den Feind nicht entslippen zu lassen, ihn sogleich schon heute angreifen. Ich werde mich also demnach sofort zu ihm begeben.“

„Das wäre unklug, mein Lieber.“

„Pah, von Ihnen allerdings, von mir, der ich den Volontair gekannt, durchaus nicht. Auge in Auge werde ich mich am leichtesten von der Identität seiner Person überzeugen können.“

„Nun, und dann?“ fragte Witzleben ein wenig ironisch.

„Ja, dann werde ich Ihnen, was der Augenblick

erheischt, mein Verehrtester. Es ist vorauszusehen, daß der Pseudo-Graf mich nicht kennen wird, in diesem sehr wahrscheinlichen Falle werden wir doch den Vorheil haben, ihn aus seiner Ruhe aufgeschreckt und auf den Kriegsfuß gesetzt zu haben.“

„Sehr schön,“ lachte der Hauptmann, desto besser kann der Feind sich vorsehen und seine Gegnerinnen legen, oder aber, zwingen Sie ihn dadurch zur sofortigen Flucht?“

„Was ich gerade beabsichtige, theuerster Hauptmann,“ versetzte Carl mit einem siegreichen Lächeln. „Sofortige Flucht nach dem ersten Angriff wäre ein Sieg, wie ich ihn mir nicht vollständiger wünschen könnte.“

„Und wenn er das Fischermädchen mit sich entführen würde?“ fragte Witzleben düster. Carl zuckte die Achseln.

„Ich würde ihn wahrlich nicht daran hindern, im Gegenteil, mein Sieg wäre nur vollständiger durch ein solches Attentat.“

„Ach, ich verstehe,“ sprach der Hauptmann, vor Unwillen erröthend, „Sie verfolgen ein persönliches Ziel bei der Entlarvung des Grafen, den Sie deshalb um jeden Preis zu dem verschwundenen Volontair stempeln wollen, so unwahrscheinlich diese Behauptung auch ist. Ob dieser Mensch nebenbei ein Verbrechen an einem unbescholtenen Mädchen, an dem grauen Haupte eines achtungswerten Mannes begeht, das ist Ihnen nicht allein gleichgültig, im Gegenteil, es

paßt sogar ganz in Ihren Kram. Ich kenne Ihr Ziel, Herr Gebhard,“ setzte er ungewöhnlich erregt hinzu, „schwöre indessen —“

„Schwören Sie lieber nicht, bester Herr Hauptmann,“ unterbrach Carl ihn kalt, „wozu überhaupt eine solche mittelalterliche oder theatralische Wendung? Ich will nicht weiter untersuchen, auf wessen Rechnung Ihr ungewöhnliches Interesse für die schöne Anna Weiß kommt, muß aber doch bemerken, daß weder Sie noch ihr Protegé, der brave Glas Willing, der im Grunde durchaus nicht für das Mädchen paßt, oder irgend ein Anderer einen Einfluß auf den Willen und die Neigung der ziemlich energischen Kleinen auszuüben vermögen, zumal wenn sie sich eine Gräfin träumt. Zum Glück kann so leicht Niemand ungeschen von dieser Insel entslippen.“

„Glauben Sie, die Anwesenheit der schwedischen Brigg sei bedeutungslos?“ fragte Witzleben hastig; „haben Sie die beiden, den Grafen und den Capitain jenes Schiffes, nicht beisammen gesehen. — Ein Unglück ist's, daß just heute der alte Peter Weiß auf den Fischfang hinaus ist.“

„Alle Wetter, Sie mögen Recht haben,“ rief Carl und brach dann plötzlich ab, den Blick starr nach der geöffneten Thür richtend, durch welche in diesem Augenblick Graf Rheina mit dem langen Engländer eintrat. Des Letzteren Augen schweiften suchend umher und blieben dann an Carl haften, wobei er mehrere Male energisch nickte.

samme Unterricht, sondern auch die innere Politik dem Clerus überantwortet ist. Für uns ist Frankreichs Lage ein warnendes Spiegelbild. Zu solchen Zielen wollte der römische Clerus auch Deutschland führen, trat nicht Kaiser Wilhelm mit Bismarck und Falck so energisch für die geistige Freiheit der Nation ein.

Der Aufstand in der Herzegowina.

Wien, 1. September. Ein norddeutsches Blatt schreibt heute über die südslawischen Insurgenten, daß ihre Macht zu groß sei, als daß sie sich den Türken noch unterwerfen könnten. Die Größe dieser Macht der südslawischen Insurrection hat sich neuerlich in wahrhaft wunderbarer Weise bewährt. Von einer bosnischen Insurrection kann füglich keine Rede mehr sein, da diese bereits capitulirt hat. Nachdem man uns seit sechs Wochen von der Macht der Trebinje cernenden Insurgenten vorerzählt hat, von welchen die aussfallenden Türken ungäblich vernichtet wurden, ist am 29. August ein einziges Bataillon türkischer Truppen von den cernirenden Insurgenten völlig unangefochten in Trebinje eingerückt. Die südslawischen Organe erklären die aussfallende Thatache damit, daß die Häftlinge der Insurgenten abwesend und die Belagerer von Trebinje führerlos waren, als die türkischen Truppen zum Entzugs von Trebinje anrückten. Thatache ist, daß die heldenmütigen Verenner von Trebinje den türkischen Truppen Platz machten, sich außer Schußweite zurückzogen und auf angemessene Distanz zusahen, wie das Nizam-Bataillon seinen Einzug in Trebinje hielt. Aus Gettine wird uns gemeldet, daß diese ganz unblutige Entzugs von Trebinje die Folge des Vertrages einiger Häftlinge sei. Wenn es wirklich derartiges war, so wirkt es ja ein wunderbares Licht auf die Freiheitsbestrebungen der Helden, welche der seniale Philhellenismus des Earl Russell in Protection genommen hat.

Gaffen wir die Ereignisse zusammen: die aus Serbien und Montenegro importierte Insurrection in der Herzegowina existierte nur so lange, als die Pforte sie in Ermangelung genügender Truppen gewähren lassen mußte. Seitdem die geringen Verstärkungen, beiläufig 5000 Mann, in der Herzegowina angekommen, giebt es keine Insurrection mehr. Man hat uns angekündigt, daß kein einziger Turke von Klek aus lebendig in die Herzegowina gelangen werde, und siehe da! die türkischen Truppen landeten und marschierten auf den schwierigsten Gebirgspfaden durch Schluchten und Pässe unangefochten, ohne einen Schuß abzugeben, von Klek nach Mostar und Trebinje, welch letzteres gleichfalls ohne Schuß besetzt wurde. Im Kloster von Duce-Monastir war das Hauptquartier der Insurrection. Das Kloster ist gestern von den türkischen Truppen (vier Bataillone mit vier Kanonen) besetzt worden. Die heldenmütigen Insurgenten zogen sich „nach geringem Widerstande in das Gebirge zurück“, wie das uns vorliegende Telegramm besagt. Nur dort, wo sie keinen Widerstand fanden, besetzten die Insurgenten den einen oder anderen Punkt, erschlugen die wehrlosen Türken, trieben das Vieh weg, plünderten die Häuser und zündeten sie schließlich an. Wachhäuser, in denen drei oder vier türkische Soldaten sich befanden, nahmen sie mit Leichtigkeit weg, aber sie wagten sich an keinen einzigen wichtigen Punkt heran und vermochten keinen in ihre Gewalt zu bringen. Jetzt geben sie vor den heranrückenden türkischen Truppen allerwärts das Fersengel. Wir haben es vorausgesagt, daß dieser grausige Spuk beim Erscheinen der türkischen Truppen in nichts zerrinnen werde. Noch hat die diplomatische Arbeit der Consuln nicht begonnen, und schon hat diese Insurrection, die diesen Namen gar nicht verdient, alle ihre Stützpunkte verloren, und die Herren Consuln der Mächte werden sich schon nach Belgrad und Gettine bemühen müssen, wenn sie es ihrer Würde angemessen finden sollten, mit den Häftlingen eines Aufstandes zu unterhandeln, der bereits in alle Winde zerstoben ist.

(N. Fr. Pr.)

„So, nun giebt's was,“ brummte Carl, vergnügt die Asche von seiner Cigarre klopfend, „sicherlich eine Herausforderung, bei welcher Sie mein Secundant sein müssen, Hauptmann.“

Wirklich schritt der Engländer langsam auf ihn zu, während der Graf zögernd sich zurückhielt.

„Goddam, Sir,“ schnarrte der Brite, „I fordere Sie außen to schießen in Duell.“

„Ich bin bereit, wann soll's losgehen?“ fragte Carl ruhig.

„Sie haben offended mir,“ fuhr der Engländer fort, „ich will schießen first to first. — Graf Rheina steht zu mir.“

„Ich bin's zufrieden, Sir. Dieser Herr hier, Hauptmann von Witzleben, wird mir secundiren. Bestimmen Sie nur Zeit und Ort, am liebsten möchte ich die Sache sogleich abmachen.“

„Aber, was haben Sie denn nur?“ fragte der Hauptmann erstaunt.

„Ah, nur eine Bagatelle, eine Dünen-Grinnerung, für welche wir uns gegenseitig umbringen wollen,“ lachte Carl, „kommen Sie, lieber Freund, Mylord hat Eile mit dem Sterben.“

Der Engländer blickte erst verdutzt, dann aber grimmig auf den jungen Mann und folgte ihm und dem Hauptmann eben so langsam, wie er gekommen.

Einige Badegäste waren aufmerksam geworden, da sie die Rutschpartie des Briten mit angesehen hat-

Tages-Rundschau.

Die Einberufung der Reservisten von 1867 zu den Übungen hat in Frankreich sehr unangenehm berührt, weil der größte Theil der Mannschaften verheirathet ist. Der Kriegsminister wird mit Gesuchen um Befreiung förmlich überschwemmt und hat sich genötigt gesehen, in einem eigenen Circular darauf hinzuweisen, daß er nur die gesetzlich festgestellten Ausnahmefälle berücksichtigen könne. Da bekanntlich Professoren und Lehrer, die sich zu zehnjähriger Dienstleistung im Unterrichtsache verpflichten, von der Militärfreiheit befreit sind, so werden die Clericalen den Antrag in der National-Versammlung stellen, die Befreiung auf die Lehrer an den katholischen Universitäten auszudehnen. An der Errichtung der Letzteren wird eifrig gearbeitet, und dem Papste liegen, wie „Panis“ meldet, bereits die Gesuche französischer Bischöfe um die Erlaubnis zur Gründung einer Universität vor.

Über die Stellung Österreichs in der Herzegowina. Frage wird der Augsburger Allgemeinen Zeitung ganz in dem Sinne wie der Schlesischen Zeitung folgendes geschrieben: „Alle Anzeichen sprechen, wenn man die immer höher gehende Bewegung in Montenegro und in Serbien in Betracht zieht, dafür, daß der Sitz der Insurrection eigentlich in Belgrad und Gettine zu suchen sei. Stellt sich dies als Thatache heraus, dann würde allerdings die Situation mit einem Schlag eine veränderte Phystognomie erlangen — allerdings eine solche, von welcher die Mächte, die auch diese Eventualität und was ihr gegenüber zu geschehen habe, längst in Erwägung gezogen haben, nicht überrascht würden. Sowohl dem Fürsten Milan als dem Fürsten Mikita ist von hier wie von Petersburg aus zu wiederholten Malen befaßt worden, daß sie sich vor einer Action gegen die Pforte hüten mögen, da sie nicht nur auf keine Unterstüzung Seitens der Nordmächte zu rechnen, sondern diese zu Gegnern haben würden. Alle Dispositionen sind, so viel wir wissen, für den Eintritt dieser Eventualität getroffen. Österreich als nächster Nachbar hat vor Allem das Interesse daran, Serbien mit eiserner Faust an einer gegen die Pforte gerichteten Action zu hindern, und wir haben alle Ursache, anzunehmen, daß es für diesen Fall, in welchem es als bevollmächtigter Mandatar seiner Bundesgenossen zu handeln hätte, diplomatisch geschickt und militärisch gerüstet sei. Ohne durch eine äußerste Noth gezwungen zu sein, wird man sich freilich zu einem Einmarsch in Serbien nicht entschließen; allein wenn es sein muß, wird die Rücksicht auf unsere Sympathien in Serbien uns nicht erhalten, in eine dem geweinsamen Programme der Drei-Kaiser-Politik entsprechende Action zu treten, zumal anzunehmen ist, daß sich die Gemeinsamkeit auch auf die von einem solchen Einschreiten erheblichen Opfer beziehe und in Betreff der Entschädigungsfrage von vornherein geeignete Abmachungen getroffen worden sind.“

Paris, 30. August. Der „Mappel“ schreibt: „Wie es scheint, haben sich die deutschen Pilger von dem Zorngechrei und den Drohungen ihrer Landsleute, sowie auch ein wenig von dem zurückhaltenden Benehmen unserer Regierung bewegen lassen, auf ihr Vorhaben zu verzichten. Unsere liebe Frau von Lourdes wird es vielleicht nicht zufrieden sein, daß man ihr nicht Wort hält und das versprochene schöne Banner nicht bringt; wir aber werden über die Ehre entzückt sein, welche uns die deutschen Katholiken erweisen, indem sie uns mit ihrem Besuch verschonen. Deutschland hat uns durch den letzten Krieg allen nur erdenklichen materiellen Schaden zugefügt. Der Ultramontanismus seinerseits würde uns, wenn man ihn gewähren ließe, moralisch zu Grunde richten. Das sagt schon hinlänglich, wie sympathisch uns Leute sein müssen, welche Deutsche und Ultramontane zugleich sind. Ein überrheinisches Blatt rief kürzlich in einem Anfall von Entrüstung: „Mag die französische Regierung diese falschen Söhne Germaniens in ihrem Lande zurückhalten und Franzosen aus ihnen machen!“ Aus diesen hyperbolischen Formen schimmert ein häß-

erfüllter Gedanke gegen unser Land hervor, und man kann diesmal nicht sagen, daß der Zorn den Schriftsteller verblendet hat. Denn wenn die Erfüllung dieses Wunsches möglich wäre, wenn einige Hunderttausend Ultramontane ihre Nationalität abstreifen und unsere inneren Feinde durch diesen Zuwachs verstärken könnten, so wäre dies der härteste Schlag, den Deutschland gegen uns zu führen vermöchte. Die Partei, welcher der Graf Stolberg und seine Genossen angehören, hat unumwunden nicht nur unseren Einrichtungen den Krieg erklärt, was nichts zu bedeuten hätte, da Einrichtungen getadelt und verbessert werden können, sondern auch der menschlichen Vernunft, d. i. dem einzigen Führer, den unsere Epoche anerkennt. Der Ultramontanismus stellt entklossen die Wahl zwischen dem Mittelalter und der Revolution. Da er sich bestellt, überflügelt fühlt, wagt er Alles an Alles und bemüht sich, durch verwegene Streiche, und indem er jeden Tag neue Ansprüche laut werden läßt, verlassen zu machen, was schon die bisherigen Ansprüche unhaltbares hatten. Der Kampf wird kein leichter sein, und wenn wir in diesem Kampfe überwunden werden könnten, wäre es um Frankreich geschehen. In dem Auskriß des deutschen Journalisten liegt also mehr, als eine unbedachte Regung des Zorns. Es fühlt instinktmäßig, daß, wenn bei uns die Partei des Mittelalters verstärkt, dadurch seinem Vaterlande endgültig die noch schwankende Überlegenheit gesichert würde, welche es dem Blödstein Napoleon's III. verdankt.“

Wieder hat ein Mitglied der französischen National-Versammlung, Herr Princeau von der Rechten, das Zeilliche gesegnet, so daß jetzt zweihundzwanzig Mandate, elf von der Linken und elf von der Rechten, erledigt sind. Seit dem Zusammentritte der Kammer in Bordeaux sind nun nicht weniger als siebenundsechzig Deputierte gestorben — ein klassischer Beweis dafür, daß diese Versammlung schon viel zu lange tagt.

Ein echt spanisches Stückchen spielte sich bei dem Ausmarsche der Belagerung von Seo-de-Urgel ab. An Lizzarraga's Seite marschierte der Bischof und ertheilte den siegreichen Truppen gnädigst seinen Segen. Derselbe ward dankbar angenommen, aber der Bischof erhielt trotzdem die Erlaubnis nicht, sich mit Lizzarraga nach Barcelona begeben zu dürfen, sondern er ward mit den anderen Gefangenen nach Alicante abgeführt.

Seo-de-Urgel ist nun wirklich gefallen. Aus einer Privat-Depesche des heute eingetroffenen Imparzial lernen wir die Bedingungen kennen, die Lizzarraga ursprünglich gestellt und Martinez Campos für unannehmbar erklärt hatte. Lizzarraga verlangte freien Abzug mit Waffen und Gepäck, auch der Bischof von Urgel sollte mitwandern dürfen. Diese Forderungen wurden natürlich zurückgewiesen. Uebrigens dürfen die spanischen Truppen auf die Eroberung der Citadelle nicht sehr stolz sein. Ein Brief des Imparzial bestätigt, daß die Belagerten schwer an Wassermangel litten, und fügt noch andere Einzelheiten hinzu, welche die Übergabe erklären. Die Carlisten hatten zwar zwei Krupp'sche Kanonen in der Citadelle, aber an den Granaten fehlten die Zünder. Die Bomben waren zu groß für die vorrätigen Mörser und gingen nicht hinein, für die Remington- und Verdan-Gewehre mangelte die Munition. Unter solchen Umständen ist es merkwürdig, daß Seo-de-Urgel so langen und hartnäckigen Widerstand leistete. Was wohl die Madrider Regierung mit dem gefangenen Bischof thun wird? Man glaubt, sie werde es nicht wagen, ihm den Prozeß zu machen, sondern ihn höchstens des Landes zu verweisen.

Perpignan, 29. August. Der Auszug der karlistischen Garnison von Seo-de-Urgel erfolgte heute früh. Dieselbe defilierte an den Regierungstruppen vorbei. Die Zahl der Gefangenen beträgt 800, darunter befinden sich gegen 100 Offiziere. Zwei Krupp'sche und 20 ältere Geschüze wurden vorgefunden, aber nur wenig Proviant und Munition. Die Kapitulation wurde hauptsächlich durch Wassermangel herbeigeführt.

Ein Aufstand in Schokland scheint sich weit über die Grenzen dieses Khanats zu erstrecken. No-

ten, und schienen etwas besorgt zu werden. Carl aber nickte ihnen bedeutungsvoll lächelnd zu und bewog sie mit einer energischen Handbewegung zum Bleiben.

„Ich denke, wir wählen die Klippe,“ wandte er sich draußen zu seinem Gegner, „haben Sie Waffen?“

„I have zwei Pistolen.“

„Gut, wo ist Ihr Sekundant?“

Der Engländer blickte sich verwundert um und kehrte dann zurück, um den Grafen zu holen, welche Zeit Carl dazu benützte, dem Hauptmann in Kürze das Nötige mitzutheilen.

„Und Sie wollen sich wirklich mit ihm schießen?“ fragte dieser erstaunt. „Glauben Sie denn, daß solches hier auf diesen Felsen so leicht angeht?“

„Das ist mir gleichgültig, lieber Hauptmann, ich kann doch nicht zurücktreten? Wenn der Gouverneur Einsprache erhebt, gut, ich bin's zufrieden. Sehen Sie denn nicht, daß der Himmel uns sichtlich bei steht, indem er das Wild uns geradewegs vor den Schuß treibt?“

„Uns — uns,“ lachte Witzleben, halb ärgerlich, „was geht mich Ihr Engländer an?“

„Aber uns geht doch der Graf gemeinschaftlich was an, mein Verehrtester. In Ihrer Gesellschaft werde ich ihn angreifen, sie können also selber beobachten, ob er getroffen ist.“

Der Hauptmann schwieg, weil in diesem Moment der Engländer mit dem Grafen Rheina auf sie zukam;

unsere beiden Hamburger gingen rasch vorwärts die Treppe zu, ohne sich nach ihren Gegnern umzusehen. So gelangten sie ohne weiteren Aufenthalt nach der Klippe, wo sie, besonders um diese Zeit, ohne große Mühe ein einsames Plätzchen für ihr Vorhaben fanden.

„So, jetzt kann es losgehen, meine Herren,“ begann Carl ohne Umstände. „Erlauben Sie, daß wir uns einander gegenseitig vorstellen, es ist doch anständig den Namen desjenigen, den man ins Jenseits senden will, zu kennen. Ich nenne mich für gewöhnlich Carl Gebhard, und werde mich unter diesen Namen auch begraben lassen, mein Sekundant ist der Hauptmann von Witzleben; irre ich nicht, so nennen Sie sich Sir Henderson.“

Der Engländer nickte, indem er die Pistolen untersuchte.

„Und Sie, mein Herr?“ wandte Carl sich an den Grafen, der sichlich ungeduldig hin und herschritt, „belieben sich Graf von Rheina zu nennen?“

„Belieben. Was soll das heißen, mein Herr?“ fuhr der Graf heftig auf.

„Hm, das soll nur heißen, daß Sie vor einem halben Jahre einen anderen Namen führten,“ versetzte Carl kaltblütig, „damals nannten Sie sich Eduard Fürst Volontair der Firma Erdmann und Compagnie.“

Der Graf machte ihm mit einem vornehmen verächtlichen Blick und lachte dann kurz auf.

(Fortsetzung folgt.)

mentlich die benachbarten russischen Provinzen sollen von einfallenden Banden bedroht sein, die besonders im Bezirk Keramin arg hausen sollen. Sogar im Taschkender Bezirk soll man vor einem Einfall der Khokander nicht sicher sein, und der General-Gouverneur v. Kauffmann hat für alle Fälle an die Bewohnerung dieser Stadt Waffen aus den Magazinen austheilen lassen. Das überaus dreiste Vorgehen der Khokander Insurgenten soll von Einflüssen Kaschgars herrühren.

Die Theilung der Erde.

Bis zur tragischen Katastrophe von Queretaro sagt die „N. fr. Pr.“, wares bekanntlich eine Lieblingsbeschäftigung Louis Napoleon's, über der europäischen Landkarte zu brüten und die farbigen Linien auf derselben im Geiste durcheinander zu schieben. Von den achtzehn Jahren seiner unseligen Regierungszeit verging kaum eines, in welchem nicht eine solche politische Colorit-Studie aus den Tuilerien in die Welt hinausslog. Der Tag von Sedan schien diese geographisch-politische Modespielerei aus der Welt geschafft und den Globus für eine ge- rame Zeit wenigstens gegen derartige Attentate sicher gestellt zu haben. Es blühen aber, wie wir soeben belehrt worden sind, im Verborgenen noch immer einige wunderliche Heilige, denen die heutige Weltgestaltung nicht gefallen will. Man sendet uns aus Tours eine Nummer des daselbst erscheinenden Messager d'Indre-et-Loire, in welcher „ein Franzose“ die geheimsten Gedanken Bismarck's, die natürlich darauf binausgehen, den ganzen Planeten „umzukneten“, mit unbeschreiblicher Naivität entfüllt. Und da inmitten der ersten Wirren, von denen der Südosten Europas heimgesucht wird, eine heitere Episode von nicht zu unterschätzendem Werthe ist, so beilegen wir uns, mit dieser neuesten Seifenblase französischer Phantasterei zur Unterhaltung unserer Leser beizutragen.

Es kommt eine Zeit heraus, da werden von allen Staaten der Gegenwart nur das Thal von Andorra, die Republik von San Marino, die Schweiz und Montenegro ihren gegenwärtigen Zustand beibehalten haben. Was sonst noch auf diesem altersschwachen Balle kreucht und fleucht, das wird die Uniform wechseln und in eine neue Physiognomie hinein kriechen. Wer will den Tausendkünstler von Varzin daran hindern, diese große Maskerade zu veranstalten? Etwa England, das in Mittel-Asien die Hände voll zu thun hat, um seine merkantilen Interessen zu schützen? Es

versuche doch nur, einen Einspruch zu erheben! Ein Wink Bismarck's rebellirt ihm die Hindus, und dann ist es vorbei mit seinen ungeheuren Colonialgewinnen; Persten und Zanzibar, Madagaskar und Central-Afrika kündigen ihm die gute Nachbarschaft, und Albion ist ein knöchernes Geprust, das zappeln im Tageslichte umher läuft. Über Frankreich? Dem hebt man die Käppler auf den Hals. Marokko und Tunis erheben sich als seine Feinde; Alger steht auf, ja die Preußen selber kommen von der Insel Formosa, deren Erwerb sie planen, um Cochinchina mit all seinen gesprenkten Hähnen zu verschlingen und dem freiesamen galilischen Stämme den Weg nach Japan zu verlegen. Dass Spanien nichts dazu thun kann, um den Status quo zu erhalten, versteht sich von selbst; Brasilien liegt in fortwährender Angst vor den Annexions-Gefüsten der Vereinigten Staaten — wer also ist da, um die Hand des Varziner Bildstürmers aufzuhalten?

Man könnte denken, daß Rußland ihm in den gewaltthätigen Arm fallen werde. Aber der Czar erhält ja Konstantinopel und Rumelien, dazu die Dobrudscha und Bessarabien und, damit sein Länderbunker völlig gestillt werde, auch noch Armenien und Anatolien. Italien streckt die flache Hand aus, und Tirol mitsamt dem Trentino, ja vielleicht auch Corsica und Nizza fallen ihm wie reife Früchte hinein. Österreich muß freilich Böhmen hergeben, aber dafür tauscht es Bayern, die Herzegowina und die Staatenkomplexe an der unteren Donau ein, während Preußen, das allezeit bescheidene, sich nur die Insel Seeland und das herrenlos gewordene Czechiens zu Gemüthe führt, und allenfalls, wenn man es darum bittet, auch noch Holland nebst Luxemburg verschluckt, in welch letzterem Falle auch für la pauvre Francs etwas abfallen würde: nämlich Belgien. Es sind da noch etliche kleinere Mittläufer in Europa, mit denen man, auch wenn man sie zu verzehren Lust hätte, nichts Rechtes anzufangen wüßte. Griechenland zum Beispiel und Skandinavien; dem Ersteren stößt man mit Epirus, Albanien und Macedonien den Mund, dem Anderen mit dem stammverwandten Dänemark. Und dann? „Die Welt ist weggegeben, die Jagd, der Herbst, der Markt sind nicht mehr mein.“ Es könnte aber doch geschehen, daß England, Frankreich, Dänemark mit Spanien und Brasilien zu einer Liga sich zusammenthun, um gegen eine solche Vertheilung der Güter zu protestiren und sich dafür zu bedanken, wie weiland der Dichter mit dem Varziner Götter in seinem Himmel zu leben. Aber auch dieser Fall ist vorgesehen. Vao vicius! Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sperren den weiten Norden

auf und schnapp! — da liegen Canada, die Antillen, Mexiko in dessen Liefen.

Ist diese ingeniöse Disposition, wie sie am 23. August 1875 in dem Messager von Tours ans Licht dieser wunderlichen Welt gekommen ist, nicht tödlich? Kann man sich ein summarisches Verfahren denken? O stünde doch Frankreich noch unversehrt da, dann würde ihm solches Gebrächen schlimm bekommen! Aber in Paris hat man so viel mit sich selbst zu thun; man baut sich eine Republik zusammen, gründet katholische Universitäten und paßt sich langsam die Kutte an, in welche man nächstes hinein schlüpfen wird. La pauvre Francs! Es wäre eine so schöne Gelegenheit gewesen, sich da „hinten in der Türkei“ wieder einmal auf die große Nation hinaus zu spielen! Derweil sitzt der dreiaarige Gottsbeicus in seinem pommerischen Waldversteck und klappt die Landkarte, die er eben so glatt reparirt hat, mit mephistophelischem Lächeln in die Brusttasche. Er ahnt nicht, daß bei all seiner Schlaue sein Exempel dennoch ein Loch hat. Wo bleibt der Papst? Wer erhält denn ihn, das Haupt der Christenheit und den unabsehbaren König von Rom? Ich nicht, ich nicht! ruft abwehrend der Mann von Varzin, und wie er, so strecken auch alle Uebrigen ängstlich die Hände von sich. So wird denn Frankreich nichts übrig bleiben, als sich des allseitig Refüstirten anzunehmen und ihm ein warmes Heim zu bereiten.

Literarisch e s.

— Alle Freunde märkischer Geschichte machen wir hiermit auf die im Verlage von Otto Gölker & Co. in Berlin (zum Preise von 1 Mark 50 Pf. vierteljährlich) seit 1. April erscheinende neue Zeitschrift „Der Bär“, Berlinische Blätter für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, aufmerksam. Diese Zeitschrift wird unter Mitwirkung bedeutender Kräfte wie: Dr. Brecht, Prof. Dr. Paulus Cassel, Stadtarchivar Kiedrich, Stadtrath Friedel, Theodor Fontane, Geh. Reg.-Rath Freiherr Dr. v. Ledebur, Geh. Hofrath Schneider, Oberlehrer Schillmann in Brandenburg, Archidiakonus Schwebel in Güstrow &c. &c. von George Hiltl und Ferdinand Meyer herausgegeben und liegt uns das 1. Quartal und die ersten 4 Nummern des 2. Quartal vor. Wir können diese höchst interessante, belehrende und unterhaltende Zeitschrift nur mit Freuden begrüßen und dieselbe allen Freunden vaterländischer Geschichte aufs wärmste empfehlen. Noch müssen wir erwähnen, daß dieser Zeitschrift zahlreiche, sehr gut ausführliche Abbildungen beigegeben werden. D. R.

Holz - Verkauf.

Am Mittwoch den 22. Septbr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,
werden aus dem zur Herrschaft Kwiecz gehörigen

Reviere Lutomek,
1/4 Meilen von Birke, resp. Warthe-Fluß entfernt, ca. 60 Morgen Kiefern 60—120jährig, meistbietend zum Selbstschlag durch den Käufer, loco Lutomek, verkauft.

Jeder Bieter hat im Termine eine Kautio[n] von 3000 Mark zu deponiren. Taxe und die Kaufbedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Der Wirtschafts-Inspektor Mi-
halski in Lutomek ist beauftragt, den Kaufstüden die Parzelle vorzuweisen.

Dominial - Verwaltung

Kwiecz.

Für Herren:
Den Empfang meiner
neuen

Herbst- und
Winter - Stoffe
zeige hiermit ergebenst an.

Gustav Bodihn,
Markt No. 5.

Strick-Wollen,
in allen Farben und besten
Qualitäten,
das Pfund von
1 Thlr. an,
offerirt
K. Rosenhain
in Müller's Hotel.

Ein zahmes Reh
ist Umzugs halber sofort zu verkaufen
Böllwerk 8.

Musikalien

für Pianoforte zu 2 Händen:

Flotow, Martha, Klavier-Ausgabe, 3 M.
Krug, Hermanns - Denkmal - Fantasie, 1 M. 50 Pf.

Offenbach, Grossherzogin von Gerolstein, Potpourri, 2 M. 50 Pf.

Suppé, Pensionat, Potpourri, 2 M.

Fr. Schaeffer & Comp.

Goldwaaren - Auction.

Am Montag den 6. d. Mts., von Vormittags 9 Uhr an, sollen

Friedebergerstraße No. 1 aus einer Berliner Pfandleihe goldene Herren- und Damen-Uhren, goldene Ketten, silberne Uhren, goldene Uhrlässel, Medaillons, Ringe, Manchetten-Knöpfe, Uhrlässel, Boutons, Broches, vollständige Garnituren, silberne Bestecke, Seidenzeuge, echter Sammet und Lüche meistbietend versteigert werden.

Hesse,

Friedebergerstraße No. 1. Die Gegenstände können schon vorher bestichtigt werden.



Herren-Hüte

in den neuesten Formen
empfiehlt und empfiehlt

Gustav Bodihn,
Markt No. 5.

Delikate neue

Fett - Heringe,

kleine Schotten, 5 Stück für 1 Sgr.

Russische Sardinen
empfiehlt

Carl Wendt.

Feinste neue

Fett - Heringe,

sowie delikate Pfiffergurken, empfiehlt

Moritz Mann.

Als gefunden im Polizei-Bureau ab-
gegeben: 1) ein silberner Ohrring, 2) ein
Stück blau-graue Wolle.

RHENANIA,

Versicherungs - Actien - Gesellschaft in Köln.

Grund - Capital R. M. 3,000,000.

Reserven " 268,254.

Prämien-Einnahme in 1874 1,248,056.

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien und liberalen Bedingungen Versicherungen gegen die Gefahren des Transportes von Gütern, auch Geld und Wertpapieren (Valoren) zu Wasser und zu Lande.

Unfall-Versicherungen, und zwar Versicherung der Arbeitgeber, sowohl gegen die Folgen der Haftpflichtgezeuge, als auch über die Grenzen der Haftpflicht hinaus; ferner Versicherung Einzelner gegen die Folgen von Unfällen überhaupt, sowie lediglich auf Reisen und im Berufe.

Wegen Uebernahme von Agenturen an Orten, an denen die Gesellschaft noch nicht vertreten, beliebt man sich unter Aufgabe von Referenzen an die Direction, Malzäubel No. 4, zu wenden. Köln, 30. August 1875.

Der Director: Sternberg.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfiehlt sich zu Versicherungs-Abschlüssen für die Rhenania in Köln Landsberg a. W. den 1. September 1875.

C. Ottow, Haupt-Agent.

Geschäfts - Gröfnnung.

Einem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage hierorts

Bechowerstraße No. 40

ein

Kurz- und Schnittwaaren - Geschäft

eröffnet habe.

Indem ich dem geehrten Publikum prompte und reelle Bedienung zusichere, empfiehle mich

Hochachtungsvoll und ergebenst

Herrmann Fitzner.

F. O. Wundram's
Hamburger Wagen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und
12 Sgr. stets frisch zu haben bei

Carl Klemm.

Pirnaer Saat-Roggen,
feinste Qualität, 24 Mark per 100 Kilo-
gramm, ab Bahnhof Dresden, empfiehlt

Gustav Engelbrecht

in Dresden.

Mein auf dem großen Anger unweit
der Chaussee belegenes Land, 9 1/2 Morgen,
will ich sofort verkaufen.

Luck, Turnplatz No. 3.

Befanutmachung.

Am Sonntag den 5. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,

will ich die diesjährige Grasnutzung von
ca. 50 Morgen, sowie 20 Morgen Kartof-
feln parzellenweise an Ort und Stelle ver-
kaufen, wozu ich Kaufstüden einlade.

Nähere Bedingungen werden im Ter-
mine bekannt gemacht.

Lothen, den 3. September 1875.

C. Kottke.

Pensionaire

finden sehr freundliche Aufnahme.

Näheres in der Expedition dieses

Blattes.

Am Sonntag den 29. d. Mts. ist vom
Wall No. 47 bis nach der Ritterstraße
ein brauner Alpaca-Regenschirm verloren
gegangen. Gegen Belohnung gefälligst
abzugeben beim

Fleischermeister Lagerpusch, Wall 47.

Die Bekleidung wider die verehelichte
G. Leese (nicht Liese, wie in No. 103
d. Bl. gestanden) nehme ich hiermit zurück.

Berehelichte M. Nitsch.

Meinen Freunden und Bekannten die
ergebene Anzeige, daß ich meine Verlobung
mit Fräulein Anna Klawe unter
heutigen Tage aufgehoben habe.

Potsdam, den 1. September 1875.

Paul Karabasch.

Verlag von F. A. Brockhaus

in Leipzig.

Volksausgabe.

Die zweite deutsche Nordpolarfahrt

in den Jahren 1869 und 1870.

Mit Karten und zahlreichen Illustrationen.

In 5 Lieferungen zu je 1 Mark.

Die erste Lieferung ist soeben erschienen und vorrätig bei

Volger & Klein

in Landsberg a. W.

Im Verlags-Bureau in Altona erschien:

Des alten Schäfer Thomas

seine 27. Prophezeiung

für die Jahre 1876 und 1877. 10 Pf.

Der alte Schäfer Thomas verkündet uns aufs Neue, was in den nächsten Jahren passieren wird.

Zu haben bei

Volger & Klein

in Landsberg a. W.

Kgl. Prss. 152. Staatslotterie,

Ziehung III. Klasse den 14. Septbr. or.

Hierzu sind einige wenige Antheillose

disponibel:

1/1 1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64

für Mark 210 105 52 1/2 27 13 1/2 7 1/2 3 1/4

die gegen Vorschuss oder Einsendung des Betrages effectuirt.

Max Meyer,

Bank- u. Wechsel-Geschäft,

Berlin SW., Friederichstrasse 204.

Erstes und ältestes Lotterie-Gesch. Preussens,

gegründet 1855.

Der Bock-Verkauf

meiner Merinos - Kamm-Woll-Heerde (Kambouillet) beginnt

am 11. September,

Mittags 1 Uhr.

Es kommen zum Verkauf 64 Stück, darunter 6 Stück Vollblut-Böcke. Die Heerde wurde prämiert 1870 in Görlitz, 1873 in Löwenberg, 1875 in Cüstrin.

Verzeichnisse werden auf Wunsch gesandt und Wagen zur Abholung Bahnhof Lauban nach vorheriger Anmeldung gestellt.

Seifersdorf bei Bahnhof Lauban,

Post-Station Thiemendorf.

Plathner.

Homöopath. und chirurg. Heil-Anstalt.

Krankenpensionat und Klinik, Berlin, Trebinnerstrasse No. 2), für innerl. und äußerl. Leidende.

Speziell für

chir. Krankheiten der Frauen

Geschwülste im Unterleib und in der weiblichen Brust für

Knochen- und Gelenk-Krankheiten incl.

Gliederverkrümmungen.

Programme gratis. Wiedereröffnung

7. September.

S. R. Dr. Ad. Mayländer.

Gute Balken und Kanthölzer

in allen Dimensionen, sowie trockene Bohlen, Bretter und Latten

findet stets zu haben bei

Hermann Draeger,

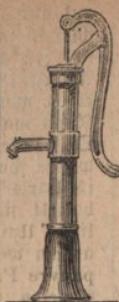
Uferstraße No. 3.

Visitenkarten u. Monogramme,

Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr.,

25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und verschl. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.



Abessynier-Brunnen
für jede Tiefe — kein Brunnen-Kessel erforderlich —
kann sich nach meiner Anweisung jeder selbst aufstellen. Compl. für
12' Tiefe und Leistung p. St.
ca. 60, 130, 200, 350, 450 Eimer
Preis 9 1/2, 11, 14, 18, 24 Thlr.
p. Fuß tiefer 6, 6, 8, 10, 14 Sgr.
Spritz-Brunnen 18 und 23 Thlr.
fabricirt, versendet und stellt auf

Carl Blasendorf, Berlin N. O.,

Kleine Frankfurter Straße 14.

Cataloge gratis. Wiederverkäufer Rabatt.

Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken - Hölzer
halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall 12 (Wintergarten).

Brennhölzer

jeder Gattung, auf Verlangen klein gehauen, hält bestens empfohlen

Hermann Draeger,

Uferstraße 3.

Extra feinen

Würfel- und

feinsten

Torten - Zucker

empfiehlt

H. Brendel,

Schloßstraße 11, im schwarzen Adler.

Durch 25 Jahre erprobte!

Anatherin - Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, f. f. Hof-Zahnarzt in Wien, reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar und von feinstem Aroma, ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahnschmerzen, rheumatischen Zahnschmerzen, Lockerwerden der Zähne und alle Krankheiten, welche durch Miasmen und Contagien herbeigeführt werden. Preis per Flasche 12 1/2, 20 Sgr. und 1 Thlr. Anatherin - Zahnpasta, Preis 10 und 20 Sgr. Begehrbar ist es Zahnpulver, Preis 10 Sgr. Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Neue Schottische Heringe
empfiehlt

H. Brendel.

Guten reinen

Zealänder Roggen

zur Saat,

sowie gute frische

Rapskuchen
empfiehlt

H. Reichmann.

Vom 10. September an werden in

Berneuchen

Werkel abgegeben.

Sonnabend und Sonntag

echt

Pilsener Lagerbier
vom Fass

bei

Carl Mielke.

Vom 1. October d. J. ab finden drei bis vier Gymnastiken in einer gebildeten Familie hier selbst gewissenhafte Pension.

Zu höherer Auskunft wird Herr Dr. Zanke, Wollstraße, gern bereit sein.

Produkten - Berichte
vom 1. September.

Berlin. Weizen 186—225 Mx Roggen 157—170 Mx Gerste 147—183 Mx Hafer 129—186 Mx Erbsen 184—233 Mx Rübs 58,5 Mx Leinöl 58 Mx Spiritus 55 Mx

Stettin. Weizen 214,00 Mx Roggen 157,00 Mx Rübs 58,00 Mx Spiritus 52,30 Mx

Berlin, 31. August Heu, Etr. 3,50—4,50 Mx Stroh, Schok 39,00—45,00 Mx

(Hierzu eine Beilage.)

Georg Emil Rosenthal.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigst

R. Warnecke, Maler,

Wollstraße 27.

Zu allen zahnärztlichen Operationen, sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in Gold und Kautschuk empfiehlt sich

R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,

Wasserstraße 8.

Landsberg a. W., den 4. September 1875.

Local- und Kreis-Nachrichten.

□ Das Preis-Wett-Turnen am Sedan-Feste, welches wegen Zeitmangels leider nicht in der beabsichtigten Weise durchgeführt werden konnte, so daß z. B. eine Feststellung der Zeit, in welcher der Wettkauf (ca. 300 Schritt) ausgeführt wurde, unmöglich war, ergab folgendes Resultat: den ersten Preis, ein elegantes Schreibzeug, für $4\frac{1}{2}$ Punkte in den Gesamt-Leistungen erhielt Turner Robert Bahr II, den zweiten Preis, ein schönes Stammseidel, für $3\frac{1}{2}$ Punkte Turner Lehmann. Im Springen (Weit- und Hochsprung) erhielten: den ersten Preis, eine Brieftasche, Primaner Knispel, den zweiten Preis, ein Taschenmesser, Turner Beckel. Im Armstrecken und Kugelwerfen (nach Verzicht der 3 Besten, welche schon Preise erhalten): den ersten Preis, ein Stammseidel, Turner Bredbeck, den zweiten Preis, eine Feldflasche, Primaner Schwandt. Im Wettkauf (nach Verzicht des ersten Siegers): den ersten Preis, eine Cigaretten-tasche, Turner Lehmann, den zweiten Preis, eine Feldflasche, (für eine gute Gesamt-Leistung) Turner Gesske. Die besten Leistungen in den betreffenden Übungen erzielten: Weitsprung: Bahr I, Bahr II, Knispel 16', Franz 15' 6"; Hochsprung: Knispel 5' 2", Bahr I 5', Beckel 5'. Aufstehen am Barren mit Anmunden: Bahr II 20mal, Bahr I 18mal, Bredbeck, Knispel, Lehmann 15mal. Werfen einer Kugel von ca. 25 Pfz.: Bahr I 22' 6" 1. 17', Bahr II 19' 1. 15' 0", Knispel 17' 1. 15'. Wettkauf auf ebener Bahn: Sieger: 1) Lehmann, 2) Bahr II, 3) Schönrock, 4) Nerrun, (Sieger 1, 3, 4 aus Abtheilung II, 25 Schritt Weitsprung). Wettkauf mit Hindernissen (10 Barrières für die erste Abtheilung ca. 2' 9", zweite Abtheilung ca. 2' 6" hoch): Sieger: 1) Bahr II, 2) Beckel, 3) Lehmann, 4) Knispel. Das Publikum folgte den Übungen mit lebhaftem Interesse, und bewies dadurch, daß die Werthschätzung körperlicher Übungen ihm nicht in dem Maße verloren gegangen, wie man nach der Belehrung unserer jüngeren Generation am Turnen fast gesürchtet hätte.

—r. Theater-Repertoire: Heute Sonnabend: Concert. Sonntag: Zum zweiten Male: Verschwörung der Frauen. Montag: Zum fünften und letzten Male: Martha. Dienstag: Benefiz für fil. Gräbner: Die Großherzogin von Gerolstein, Operette in 3 Akten von J. Offenbach. Mittwoch: Concert. Donnerstag: Benefiz für Hrn. Weiß: Zum zweiten Male: Die Großherzogin von Gerolstein.

—r. Der 2. September war für Gralow und Jahnfeld ein überaus festlicher Tag. Nachdem durch einen Vormittagsgottesdienst der Tag feierlich angedauert war, versammelte sich unter überaus zahlreicher Belehrung der Einwohnerschaft am Nachmittag die Schulgemeinde von Gralow, Jahnfeld, Bergkolonie, Gralower Mühle und Banzthal am romantisch gelegenen Röthsee. Lehrer Sommer — Gralow hielt eine zweckentsprechende Ansprache, in welcher passende Gesänge eingeflochten waren. Darauf wurde getrunkt, gespielt, gesungen, kleine Vorträge gehalten und gefangen, bis die Sonne sich zum Untergange neigte. Die Herren Rittergutsbesitzer von Gralow und Jahnfeld hatten in vorzüglichster Weise für Getränke, und die betreffenden Gemeinden für Lebensmittel gesorgt. In späteren Jahren noch wird sich die heutige Jugend an

diese wahrhaft patriotische Festeier, die nicht ohne mannigfachen Nutzen gewesen sein wird, gern erinnern.

—r. Die Gemeinde-Vertretung der Concordie-Kirche war am 30. v. Mts. versammelt, um sich über zwei Vorlagen ihres Kirchenrathes schlüssig zu machen. Erster Einie handelte es sich um die Restauration der Orgel. Man beschloß, aus der Kasse der Haupt-Kirche ein Darlehen von 3600 Mark zu $5\frac{1}{2}$ % (unter Bedingung der Amortisation nach 10 Jahren) zu entnehmen. Die Zinsen und die Amortisations-Kosten sollen durch eine Kirchen-Steuern, nach Maßgabe der Klassen- und klassifizierten Einkommen: Steuer, aufgebracht werden, ab Punkt 2 der Tages-Ordnung accptierte man die Schenkung des Rentiers G. Schmidt von 900 Mark mit Vant, und ging die Verpflichtung ein, das Erbbegräbnis seiner Familie — so lange als es nothwendig erscheint — zu pflegen. Ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag: auf Abschaffung des Weicht- und Quartal-Opfers auch in dieser Kirchen-Gemeinde, wird auf die nächste Tages-Ordnung gesetzt.

—r. Zum Besten des National-Denkmales auf dem Niederwald wird — wie wir hören — der biesige Männer-Gesangverein nächstens ein Concert veranstalten. Wir werden auf das patriotische Beginnen des in derartiger Beziehung schon oft und mit Erfolg thätig gewesenen Vereins s. St. zurückkommen.

—r. In der am 1. d. Mts. hier abgehaltenen Versammlung des Kreis-Lehrer-Verbandes wurde anlässlich eines Briefes des Abg. Miquel (betr. die Stellung des Volkschullehrers, gerichtet an den Vorstehenden des Landeslehrer-Vereins) durch den Verbands-Vorstehenden, Lehrer Moegelin, eine Debatte eingeleitet über die Frage: "Soll die Volkschule Staatsanstalt werden oder nicht?" Die Frage wurde nach ca. 3stündiger eingehender Besprechung etwa wie folgt beantwortet: "Wenngleich das Interesse der Gemeinden und der Eltern durchaus nicht hintange stellt werden darf, bzw. so viel wie möglich wach erhalten werden muß, so meinen wir doch, aus den verschiedensten Gründen in Bezug auf den inneren Ausbau und die ganze Stellung der Volksschule wünschen zu müssen, daß dieselbe Staatsanstalt werde." — Zu Delegirten für die General-Versammlung des Provinzial-Lehrer-Vereins, die Ende d. Mts. in Prenzlau stattfinden wird, werden schließlich die Herren Moegelin, Sommer — Gralow und Stamer — Löffel gewählt.

—r. Gestern Vormittag verunglückte ein mit Ziegelsteinen schwer beladener Wagen, indem die schwer geworfenen Pferde denselben auf das neben der Zechowner Straße befindliche und zur Arndt'schen Badeanstalt gehörige Bienenhaus dergestalt dirigirten, daß nicht bloß die Bienenkörbe in alle Welt zerstreut und zerstört, sondern auch die Pferde selbst sehr arg zugerichtet wurden. Der Fuhrmann ist wunderbarer Weise unversehrt geblieben!

Aus dem Regierungs-Bezirk.

—o. Vom Mandaterraen der fünften Division gehen uns unter dem 1. d. Mts. die Cantonements-Quartier Ostrow bei Zielenzig folgende Zeilen zu: Sie wünschen nach Vorgang anderer Zeitungen Mandatverichte für Ihr Blatt zu haben. Um Ihren Wunsche gerecht zu werden, be-

schreibe ich, den heutigen Ruhetag benützend, den gestrigen Tag, dem so ziemlich jeder andere gleich. Um $5\frac{1}{2}$ Uhr traten wir in Drossen an, marschierten gegen 6 Uhr fort, und gelangten nach ca. $3\frac{1}{4}$ Stunden Chaussee nach dem Rendezvous. Ich bemerke, daß auf dem Marsch die Bedienung (Schreiber ist Artillerist) fast immer zu Fuß geht und nur höchst selten aufstellt. Nach halbstündigem Warten kamen Befehle des Generalstabs, vorzugehen und den Feind aufzufinden. Es war 7 Uhr, als wir aufbrachen, und die Chaussee verlaßend, über Pfugger, sandige Berge und Ebäler ohne Ruhe bis $11\frac{1}{2}$ Uhr im fortwährenden Marschiren blieben, ohne den Feind zu sehen. Endlich wurde Halt gemacht. Wir waren ca. 4½ bis 5 Meilen marschiert. Nach kaum 5 Minuten kam der Befehl, im Trab vorzugehen. Wir fuhren eine Anhöhe hinauf, gaben einige Schüsse, gingen unter dreimaligem Abproben fortwährend vor, und erhöhten die Zahl der Salven bis auf ca. 40. Inzwischen — wir waren im Galopp durch Zielenzig gegangen — hatte der Feind sich vollständig zurückgezogen; man gab um 2 Uhr das Signal Halt. Wo wir standen, fielen wir in den Sand, und rückten später in unser Quartier Ostrow ab. Ich liege bei einem Bauer mit 3 Infanteristen, 4 Kavalleristen und noch 2 Artilleristen zusammen. — Morgen beginnen die großen Divisions-Übungen!

—r. Die Sedanfeier ist in allen höheren und kleinen Orten unseres Regierungs-Bezirks in der nun schon üblich gewordenen Art begangen worden. Fast überall sind alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig von der hohen Bedeutung, von der Würde des Tages beeindruckt gewesen. Nur in der Regierungshauptstadt, in Frankfurt a. O., sind schon vorher starke sozialdemokratische Bewegungen gegen das „Fest des Mordes und des Todtschlags“ wahrgekommen worden. Maurer, Tischler und Schuhmacher haben an die übrigen Gewerke Anschreiben erlassen, deren wir eines zur Kennzeichnung der Situation hier folgen lassen: „An Eine Wohlköhlische Becker Gesellschaft Frankfurt a. O. Leden wir Arbeiter Frankfurts ein zum 2. September sich gefälligst mit ihrer Fahne als Geschlossenes Glied am Volksfeste in Simons Mühle zu beteiligen. In dem wir einen Ausmarsch vom Volksgarten nach Simons Mühle beabsichtigen. Da wir in der festen Zuversicht leben; das es die Becker Frankfurts haben kennen gelernt, daß die Interessen der Arbeiter Solidarisch sind mithin hoffen wir ihnen gewiß bei uns zu sehen, denken sie an alle Maßregeln, die wir stets von Seiten der Polizei-Verwaltung ausgeführt sind, warum wollen wir uns nur als Statisten zu festlichkeiten von Seiten des Magistrats verwenden lassen extra zur Sedanfeier mit Marschieren. Mithin Brüder Frankfurts folgen Sie den Ruf der Arbeiter Frankfurts. Das Lösungswort muß sein Simons Mühle. Das Kommete. Blaudow. Fleischer. Fehlhauer. Schulz. Bauze.“

Guben, 30. August. Freitag den 27. d. Mts. Abends $\frac{1}{2}$ Uhr, ist Herr Carl Adolph Tschirch, seit Weihnachten 1849 Archidiakonus und Stadtschul-Inspektor, seit dem 1. Juli d. J. Primarius an der hiesigen Stadtkirche, im Alter von 60 Jahren, $4\frac{1}{2}$ Monaten verstorben. In ihm hat die Kirchengemeinde einen freitümigen, in allen Zeiten charakterfest erfundenen Seelsorger verloren.

Zielenzig, 27. August. Der Staatsanwalt erläuterte heute folgende Bekanntmachung: Am 25. August er. gegen Mittag ist auf dem Wege zwischen Langen-

Das dritte deutsche National-Fest zu Landsberg a. W.

am 2. September 1875.

„Die Nationalfeste eines Volkes sind die Marksteine seiner Geschichte“, sagte am Festtage und an heiliger Stätte der Redner. Wir unterschreiben diesen kurzen und präzisen Satz vom Herzen, weil er sowohl die Bedeutung des Sedantages, als die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit seiner Feier in der denkbar knappsten Form betont, und zugleich die Folgerung involviert, daß ein Volk entweder seine Geschichte kennen muß, oder nicht werth ist, eine zu haben. — Beides soll Niemand vom deutschen Volke sagen, und deshalb halten wir es für geboten, von unserm dritten Nationalfeste ein Augenblicksbild dauernd zu fixiren. Da jedem Donnerstag ein Mittwoch vorangeht, so muß auch jede Feier eine Vorfeier haben, und wir würden unsern Berufe nur unvollkommen gerecht werden, wenn wir Letzterer nicht auch mit wenigen Worten gedenken wollten. — Unser Theater brachte neben einem hübsch gewählten Concertprogramm eine Collection von drei kleinen Sachen, denen ein Prolog von patriotischem Schwung von Franz Boelcke, von Fräulein Braunschweig wirlsam vorgetragen, voran ging. Das reizende Moser'sche Lustspiel: „Wie denken Sie über Frankreich?“ (Der Riesenztet drückte naiv, frei nach Heise: „Wie denken sie über Frankreich“) eröffnete den Reigen und wurde mit ganz vorzüglicher Bravour gespielt; die zweite

Pièce: „Am Tage von Sedan“ ist eine gutgemeinte patriotische Gabe von Gustav Gerstel, ohne eigentlichen inneren Werth, fügte sich indessen noch leidlich dem Festprogramm ein; die letzte Gabe, „Die Bewundern“, war eine auf die Lachmuskeln berechnete Farce, die den guten Eindruck der beiden ersten Stücke lediglich verminderte; gespielt wurde übrigens durchweg gut, was vom Auditorium auch dankend anerkannt wurde. — Das Streichquartett nach dem ersten Stücke: „Des Kriegers Traum vor der Schlacht“, zeigte uns bereits deutlich, wohin unser junger Mitbürger, der Kapellmeister Richter, künstlerisch zu steuern gedenkt; wir dürfen nach solchen Proben dem jungen Musiker wohl eine günstige Zukunft in seiner neuen Heimath prophezeien. — Während Vorstehendes sich im Theater abspielte, entfaltete sich in den Straßen der Stadt ein überaus reges Leben. Auf dem Marktplatz sammelten sich bei eintretender Dunkelheit die Mitglieder der Turnerfeuerwehr, die Jöglings unserer Schulen und die Legion der unvermeidlichen Lauten Theilnehmer, um den Zapfenstreich mit obligatem Fackelzuge vom Stapel zu lassen. — Der Zug bewegte sich, wie uns gesagt wurde, in gewohnter Weise unter Böller-schüssen durch die bekannten Straßen und soll sich sehr gut ausgenommen, namentlich sollen die Fackelträger sich ihrer ziemlich heikeln Aufgabe vorzüglich entledigt haben. — Mit bekannten patriotischen Liedversen begonnen wurde, der Umzug durch Verlöschen der Fackeln auf dem Gymnastikplatz beendet.

Der Festmorgen selbst fand die Stadt nur

im halben Feierkleide, — denn der Wochenmarkt nahm seinen ungestörten Fortgang, und ein verhältnismäßig kleines Auditorium fand sich um 10 Uhr in der Marienkirche ein, um der Rede des Herrn Superintendenten Strumpf zu lauschen, welche in beredten Worten auf die Bedeutung der nationalen Feiertage hinwies; wir haben den würdigen Eindruck derselben in unserm Eingange bereits angekündigt. — Von 1 Uhr ab versammelte sich die verschiedenen Vereine auf dem Paradeplatz, und setzte sich der ganze Festzug mit dem Glockenschlage 2 Uhr nach dem Festplatze in Bewegung. Wir dürfen nicht verschweigen, daß die Theilnahme am Zuge eine ganz erheblich geringere war, als im vorigen Jahre, und müssen namentlich mit Bedauern constatiren, daß außer den Communalbehörden kaiserliche und königliche Beamtenkategorien gar nicht, und selbst von der Stadtverordneten-Versammlung wenig über ein halbes Dutzend Mitglieder sich angeflossen hatten. — Das Fehlen des großen Pauchsch'schen Personals hinterließ namentlich eine gar nicht auszufüllende Lücke, und wir entfernen uns nicht von der Wahrheit, wenn wir den Festzug mehr als mäßig nennen müssen. — Der Zug erreichte den Festplatz ohne Staub und Hitzé bereits bald nach $2\frac{1}{2}$ Uhr, unter Voranmarsch von Trommlern, Pfeifern und dem Freitag'schen Musikcorps, gruppirt sich, wie früher, vor der geschmackvoll dekorierten Tribüne, und nahm zuerst die Begrüßung des Herrn Bürgermeister M. e. d. a. entgegen, deren Wortlaut wir folgen lassen:

feld und Kriecht in der Königl. Lümmitzer Forst in der Nähe der dieselbe von Mackow nach Mauskow durchschneidenden sogen. „Mackower Linie“ der Schuhmachermeister Kutschler aus Lüdow seines Geldes — darunter ein Zehnmarkstück — beraubt worden. Der Thäter, mit einem am Kolben mit Messing beschlagenen Doppelsterzerole bewaffnet, war 32 bis 36 Jahre alt, sehr kräftig gebaut, 6 bis 7 Zoll groß, hatte rotes Kopfhaar und rothen Vollbart und sprach den hinterpommerschen Dialekt. Bekleidet war er mit einem braunen Jaquet, grau gerippten Beinkleidern mit schmalen schwarzen Streifen, einem feinen weißen Oberhemde, bunt gestickten Morgenstühnen und einer blauen Ulanenmütze mit Eocarde.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg. Dritter Städteitag vom 30. August. Wie bereits erwähnt, sprach Bürgermeister Reimann — Lissa nach Erledigung des ersten Gegenstandes der heutigen Tagesordnung über das Projekt, der Bildung eines Städteags für den gesamten preußischen Staat und die Versorgung der Wittwen und Waisen der Gemeindebeamten. In seiner Rede bezog er sich, wie er selbst bemerkte, auf eine Schrift des Bürgermeisters Gerhard in Frankfurt a. O., nach dessen Ansicht, welche er auch zu der seinigen mache, für die Wittwen und Waisen von Gemeindebeamten in der Art gesorgt werden soll, daß denselben eine Rente gezahlt werde. Für eine Lebensversicherung — Kapitalversicherung sei er nicht. Diese reize die Wittwe zum Heirathen, während bei der Rentenversicherung bei einer Wiederverheirathung die Rente ihre verloren ginge. Redner führte dann weiter aus, daß die Versorgung der Hinterbliebenen von Gemeindebeamten ausgeführt werden solle durch das Prinzip der Selbsthilfe und das Genossenschaftswesen. Jede Stadt solle, um zu allerhast ein Grundkapital zu bilden, einen einmaligen Beitrag von 5 Pf. pro Kopf der Bevölkerung zahlen, dann aber jeder Beamte einen jährlichen Beitrag von 1½ Pf. seines jährlichen Einkommens. Die Wittwe des verstorbenen resp. verstorbenen Beamten sollte ¼ des Gehalts ihres verstorbenen Mannes als Pension, und jedes der hinterbliebenen Kinder ¼ des Gehalts bis zum 17. Lebensjahr erhalten. Dies könne aber von dem Provinzial-Städteitag resp. von dem Verbande derselben nicht durchgeführt werden, weil die Zahl der Mitglieder hierzu zu klein sei. Eine Provinz sei nicht im Stande, eine solche Kasse ins Leben treten zu lassen. Das könne aber von einem preußischen Städteverbande geschehen, dem 300 Städte angehören würden. Die

meisten der Städteverbände hätten in dieser Beziehung bereits ihre Zustimmung zugesichert, nur von zweien, dem öberschlesischen und dem holsteinischen, fehle dieselbe, stände aber in nächster Zeit zu erwarten. Er bemerkte dann ferner, daß auch der Oberbürgermeister Selke-Königsberg, vorher in Elbing, sich schon früher für diese Idee interessirt habe. — An diesen Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Debatte, an der sich namentlich Bürgermeister Müller — Schwerin a. W. beteiligte. Derselbe verwirft das Prinzip der Selbsthilfe, und will, daß die Gemeinden durch das Gesetz gezwungen würden, ebenso für ihre Gemeindebeamten zu sorgen durch Bildung von Wittwen- und Waisenkassen, wie dies bei der Lehrerwittwenkasse etc. geschieht. Bei der Abstimmung wurde der Reimann'schen Ansicht zugestimmt und von der Versammlung die des Bürgermeisters Müller — Schwerin a. W. verworfen. — Oberbürgermeister Voie zum folgenden Gegenstande der Tagesordnung übergehend, spricht über die Frage: „Welche Schritte sind zu thun, um die endliche Einführung der Kreisordnung in der Provinz zu erlangen?“ Hierauf hält Prof. Fechner einen längeren Vortrag über Fortbildungsschulen. — Hiermit war der erste Tag der Berathung beendet. Es wurde dann und Nachmittags fand eine Rundfahrt durch die Straßen der Stadt und Inaugenscheinnahme verschiedener Etablissements statt. Zuerst wurde das bietige Schützenhaus besucht, dann gings nach der Schulstraße, wo der Neubau der mittleren Töchterschule bestichtigt wurde. Hierauf wurde eine Spazierfahrt nach den Schleusen gemacht und dem Brüder Wolffschen Etablissement ein Besuch abgestattet. Abends wurde das von der Stadt den Gästen angebotene Souver in Mink's Hotel eingenommen.

Neustadt b. P., 29. August. (Richtachtung der Vaterrechte.) Der Schneidermeister Becker, ein Christ, hatte sich vor ca. 14 Jahren mit einem bietigen jüdischen Mädchen, Louise Loessler in Berlin, trauen lassen, nachdem er aus der Landeskirche ausgetreten war. Nach ca. 3jähriger Ehe starb die Frau im Wochenbett mit Hinterlassung zweier Kinder, von denen das jüngste ihr bald nachfolgte. Becker hatte auf Wunsch seiner Frau die Kinder für die mosaische Religion bestimmt, obgleich er Christ geblieben ist. Nach dem Tode seiner Frau übergab er seinen damals ca. 3jährigen Sohn seiner hier wohnenden Schwiegermutter zur Erziehung. Später verheirathete er sich zum zweiten Male, und wiederum mit einer Jüdin, Hirschfeld aus Margonin. Da die Ehe seit Jahren kinderlos blieb, so beschloß Becker, mit Zustimmung seiner Frau, seinen Sohn aus erster Ehe zu sich zu nehmen. Er kam deshalb hierher, besuchte seine Schwiegermutter und sein Kind und

teilte ihnen den Zweck seiner Ankunft mit. Die Wittwe war auch bereit, ihm das Kind zu übergeben, änderte aber in Folge Beeinflussung orthodoxer jüdischer Personen ihren Entschluß und verweigerte, als Becker wiederkam, ihm die Herausgabe seines Sohnes, behauptend, die Ehe ihrer Tochter mit Becker sei nicht gultig gewesen, das Kind sei als ein uneheliches zu betrachten und sie als Großmutter mütterlicherseits zur Erziehung derselben berechtigt. Becker mache bei der bietigen Polizei-Behörde seine Vaterrechte geltend und bat um Zuführung des Kindes; seiner Bitte wurde auch entsprochen. — Als er nun am 23. d. Mts. mit dem Kind abfahren wollte, versammelte sich eine große Anzahl bietiger jüdischer Einwohner vor dem Hause des Gastwirths Grün, wo sich Becker aufhielt. Sie umringten den vor dem Hause bereitstehenden Wagen und zogen das darauf stehende Kind gewaltsam herab. Daß dieser ganze Vorgang nicht in Ruhe abging, sondern Lärm und Aufzug verursachte, ist selbstverständlich. Der Vater mußte ohne sein Kind nach Berlin zurückkehren, wird aber von dort aus seine Vaterrechte geltend machen. (Pos. 31g.)

Posen, 2. Septbr. Die Feier des Nationalfestes am 2. September war bisher in manchen Städten der Provinz Posen eine sehr dürftige, während sie in anderen gar nicht stattfand. Das Jahr 1875 hat die Neigung hierfür aber erheblich gewachsen vorgefund, ein erfreuliches Zeichen an dem Heerde des Polonismus und des Ultramontanismus. — Die vorläufige Untersagung des Aufenthalts in der Provinz Posen ist Seitens der Königl. Regierung zu Posen auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. Mai 1874, betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern, neuerdings gegen sechs Präpste verfügt worden. — Wie man von beihilfiger Seite dem „Stdt. u. Ldb.“ mittheilt, wird das 3. Pos. Inf.-Regt. Nr. 58 das Andenken der sechs auf dem Marsche gestorbenen Füsilier durch Errichtung eines Denkmals in Bielawa, wo die Verunglückten beerdigt sind, ehren. — Von dem katholischen Domherrn Suszynski (Dekan und Propst in Mogilno) ist der heutigen „Pos. 31g.“ eine längere Erklärung zugegangen, welche in dem Satz gipfelt: „Ich muß es aussprechen, daß mich meine, wie ich glaube, ehlichen Studien zu der Überzeugung geführt haben, daß der von Rom aus dirigirte Glaubens- und Sitten-Apparat einer Reform bedürftig ist, weil ihm das Wesen der reinen Christusreligion meines Erachtens im Laufe der Zeiten abhanden gekommen ist.“ Der Domherr steht im Begriff, sich zu vermählen!!

Deutsche Männer und Frauen!
Landsbergs Jugend!

Heute sind 5 Jahre verflossen, seitdem die Schlacht bei Sedan geschlagen und der damalige Kaiser der Franzosen, Louis Napoleon, genötigt worden, sich dem Führer der deutschen Heere, unserm Könige Wilhelm, als Gefangen zu übergeben. Die Niederlagen der französischen Kaiserheere und der Fall des napoleonischen Kaiserthums ließen über den ganzen Erdkreis hin die Macht des geeinigten Deutschland erkennen. Darum feiern wir gerade diesen Tag. Wir feiern ihn alljährlich wieder, um immer wieder die Gnade des allmächtigen Gottes, die Weisheit und Mannhaftigkeit unseres Königs, die Einfachheit seiner Rathgeber, die Tapferkeit unserer Heere, die Opferwilligkeit des ganzen Volkes uns zu vergegenwärigen, um dafür immer aufs Neue Dank und Lob zu sagen, und uns in dem Vorsatz zu befestigen, in all unserm Thun treu wie jene zu sein, und Gott zu bitten, daß er uns dazu helfen möge. So dem Vaterlande uns heute aufs Neue weihend, gedenken wir der vaterländischen Feier, die vor kaum 14 Tagen im Teutoburger Wald begangen worden. Auch dort galt es der Erinnerung an die Einigung deutscher Fürsten und Stämme, auch dort der Erinnerung an die Vernichtung eines übermuthigen Feindes, und wie der dort vor fast 2000 Jahren vernichtete Feind von Rom hergekommen war, so stehen wir heute, wenn auch auf anderem Gebiete, wieder mit Rom im Kampfe.

Dort das Hermanns-Denkmal hat man nicht errichten können, ohne ihm das Bild unseres Kaisers Wilhelm einzufügen, ohne von ihm zu preisen: Der lang getrennte Stämme vereint mit starker Hand, Der welsche Macht und Lücke siegreich überwand, Der längst verlor'ne Söhne heimföhrt zum deutschen Reich, Armin, dem Ritter, ist er gleich.

Hier bei der heutigen Feier wird der in uns lebendige Wunsch laut, es möge dem Kaiser Wilhelm beschieden sein, auch die tief in den Gemüthern noch bestehende Spaltung auszufüllen, auch die römische Macht und Lücke zu überwinden, auch diejenigen Söhne Deutschlands, welche noch den Blick nach Rom gewendet, dort ihr Seelenheil suchen, umkehren zu sehen zur deutschen Mutter, sich eng anschließen an das deutsche Vaterland, festhalten am deutschen Rechte. Die auf dem Grotenberg versammelten viele Tausende deutscher Männer bekannten sich begeistert zu Kaiser und

Reich. Dies Bekenntniß werde heute auch von uns erneuert. Wie dort die Berge, halle hier unser Waldthal wider von dem Rufe:
Deutschland und sein Kaiser, unser König
Wilhelm, lebe hoch!

Nach einem dreifachen Hoch auf Kaiser und Reich, das sich lawinenartig über die Grenze des eigentlichen Festplatzes hinaus vergrößerte, begann die echte Festfreude für Jung und Alt. Die Jugend ging zu den Volksbelustigungen und sah dem Stangenklettern, Wurstgrüßen, Wettkäufen auf allen Bieren u. s. w. zu, während das gesetzte Alter es vorzog, sich von dem Ausmarsche durch eine nachhaltige Siesta in den improvisirten Restaurants zu erholen, von denen eine ungleich größere Zahl wie im vorigen Jahre — auch ein Zeichen der Zeit — vorhanden war. In mehr oder weniger malerischen Gruppen umstanden, umfassen oder umlagn so Männlein wie Fräulein den Urquell heutiger deutscher Gemüthlichkeit, das kühle Faß und schlürften das blonde Nass, nur zwei prächtige alte Knaben hatten sich, abseits von dem lebendigen Gewühl, zwischen schattige Kieseln einsam plaziert, um in Assüenz zweier voller Seidel, auf ein buntes Taschentuch niedergelassen, eine heimliche Partie 66 zu spielen; vergebens sehnten wir einen Meyerheim herbei, um dieses „Stillleben“ zu fixiren. — Wunderbar bunt wogte in allen Theilen des Festzahns ein echtes Volksleben, hier und da bereits von einigen Frühreisern allzu sehr belebt; alle Altersklassen, vom Greise bis zum Säugling im Kinderwagen, schoben sich, so gut es ging, durch und nebeneinander, und es muß als ein gutes Zeichen aufgefaßt werden, daß bei einer Menschenmenge von mindestens 6000 Seelen nicht mehr Vergehen gegen die öffentliche Ordnung zu verzeichnen gewesen sind. — Allerdings hat die Rothheit eines trunkenen und zerstörungslustigen Arbeiters den läblichen Zwecken des Turn-Vereins wenig Vorschub geleistet, als dieser Attentäter in purem Muthwillen die aufgestellten Sprungbarrières niederrat, — aber ihn erreichte auch bald die Nemesis in der Gestalt diverser Festordner, die ihm das Handwerk legten, um ihn durch die Polizei — kalfstellen zu lassen. Ob dies möglich geworden ist, blieb uns bei dem gewaltigen augenblicklichen Confluxus etwas unklar; jedenfalls darf und wird der Festfriedensbrecher seiner Strafe nicht entgehen. — Wir müssen außerdem an dieser Stelle rügen, daß ein Bruch-

theil unverbesserlicher, kindischer Menschen es nicht unterlassen konnte, während der Rede des Herrn Bürgermeisters aus Pistolen wiederholt Schüsse abzugeben; es ist wirklich unbegreiflich, daß gewisse Menschenkinder es nicht über sich gewinnen können, sich berechtigten allgemeinen Wünschen und polizeilichen Anordnungen zu fügen, und wir würden ein Stück gutartiger Lynchjustiz als abschreckendes Beispiel an einem solchen Tage für ganz zweckdienlich erachten. Wir haben es ferner von competenter Seite als einen großen Uebelstand bezeichnet hören, daß bei der Aufstellung der Buden wie der fliegenden Küchen auf die Conservirung der vorhandenen wenigen Bäume, die wir uns in der That nicht devastiren lassen sollten, fast gar keine Rücksicht genommen wird; die an sich schon nicht zu kräftig gerathenen Kiesern haben noch ihre Zweige opfern müssen, um die Kessel zu heizen, in denen Knoblauchswürste ihrem seligen Ende entgegen brodelten; der erstickende Qualm einerseits und die Versperrung der Passage andererseits verlangen es gebieterisch, daß die Herren fliegenden Buden für den historischen Ruf: „Warm sind sie noch!“ künftig in anderer Weise wie bisher Sorge tragen. —

Der Rückmarsch vom Festplatze zur Stadt erfolgte gegen 7 Uhr in derselben Reihenfolge wie beim Ausmarsche. — Vor dem Rathause brachte die Schützengilde in gewohnter Weise ihre Fahnen ab und beschloß damit officiell den Festtag, der bei allen Theilnehmern einen ziemlich guten Eindruck hinterlassen hat. Zum Schlusse wollen wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es uns geschienen hat, als zögen sich die besten Klassen bereits von der aktiven Theilnahme am Volksfest zurück, — wie schon der magere Festzug ein Zeichen dafür war; wir müssen eine solche Erscheinung entschieden beklagen, und zum mindesten erwarten, daß sämmtliche berufenen Vertreter der Stadt, sowie die staatlichen Behörden am deutschen Nationalfeste nicht ferner durch ihre Abwesenheit glänzen; ein so unangenehmes Beispiel, — aus Mangel an Patriotismus oder aus Bequemlichkeitsrücksichten gegeben, würde über kurz oder lang dem Feste seinen wahren Charakter nehmen und es zu einer gewöhnlichen Lustbarkeit degradiren, die jedes höheren patriotischen Bewußtseins bar wäre. Und dies beschämende Gefühl möge uns in Gnade erspart bleiben! Ozon.

Vermischtes.

Deutsche Titelsucht. Einen klassischen Beitrag zu der Titelsucht der Deutschen liefern die Fremdenlisten in manchen deutschen Badeorten. Insbesondere tritt dann das Komische dieser Schwäche zu Tage, wenn die Gattin den Titel ihres Mannes mit ins Bad nimmt, um nicht als einfache Frau So und So in der Kürliste figuriren zu müssen — wie harmlos klingt dagegen das den Österreicher so oft verübte Herr und Frau „von“. Die „Badezeitung“ excerptiert einige der schönsten Titel aus diversen Kurlisten. An der Spitze der Titelsüchtigen steht die Frau Staatsanwalt, dann folgen die Frau Bergwerks-Inspector, Frau Bureau-Diätar, Brunnenmeister, Telegraphist, Eisenbahningenieur, Oberamtmann, Lieutenant und den würdigen Schluss bildet die Frau Landesälteste etc.

— Aus Reichenhall wird vom 25. d. M. geschrieben: Die in der Nähe der Kaltwasser-Heilanstalt Ober-Rhein, ungefähr fünf Stunden von Reichenhall entfernt gelegene Schwarzbachklamm war am 24. d. M. der Schauplatz eines bedauerlichen Unglücksfalls, der die Gemüther in unserem Euorote nicht wenig erregte. Eine mit ihren Töchtern hier zur Kur anwesende Dame, Namens Hofmann, aus Stettin, besuchte am genannten Tage die erwähnte Klamm, auf einem Esel reitend. Ungefähr in der Mitte gab ein Balken des Sieges nach, und die Rei-

terin stürzte kopfüber in die tiefe Klamm, wo sie mit gebrochenem Genick aufgefunden wurde. Ihre sie begleitenden Töchter, sowie das Thier, das merkwürdigerweise stehen blieb, kamen unversehrt davon. Man schreibt dem Forstamte, welchem die Instandhaltung des Steges oblag, die Schuld zu.

Eine gewichtige Braut. Am 27. vorigen Monats Vormittags trat, wie der „Ges.“ rapportiert, vor dem Standesbeamten auf dem Graudenzer Rathause Hippolita, die stärkste Dame der Welt, in den Stand der Ehe. (Bei der Hitze!) Die Bude, in welcher die jetzige Frau Hippolita sich vor versammelten Volke zeigt, war hochzeitlich geschmückt. Die Vorstellung fiel an diesem Tage aus, und mehrere Freunde und Verehrer der schwer wiegenden Dame hielten in der Bude ein fröhliches Gelage ab.

Hohes Frauenalter. Auf der Kleinseite in Prag unter den Lauben beim Montag'schen Hause befindet sich eine Tabakbude, deren Inhaberin eine f. f. österreichische Obersten-Witwe, nicht weniger als hundertachtzehn Jahre alt ist. Die Dame ersreut sich noch eines klaren Augenlichts, spricht längere Zeit aus voller Brust im Zusammenhange, hört wohl etwas schwer, hat aber einen guten Appetit und, was die Hauptsache ist, besitzt trotz ihrer prekären Lage einen guten Humor. Ein Mitarbeiter der „Bohemia“ hatte Gelegenheit, diese interessante Dame zu besuchen. Sie

wohnt im dritten Stockwerke des Montag'schen Hauses. Weder ihre Haltung, noch ihre Physiognomie liefern das hohe Alter errathen. Im Verlauf eines dreiviertelstündigen Gesprächs erzählte die alte Dame, daß sie im Jahre 1757 in Wien geboren worden sei, in frühester Jugend die Eltern verloren habe und sodann sammt ihrer Schwester von einer Gräfin Weisenfels, welche Hofdame der Kaiserin Maria Theresia war, angenommen worden sei. Die alte Dame sprach immer mit der freundlichsten Miene und wenn sie in der Erzählung ihrer Erlebnisse, die freilich mitunter etwas verworren vorgebracht wurden, auf heitere Episoden kam, konnte sie recht laut und vom Herzen lachen. An unangenehme Ereignisse scheint sie sich nicht zu erinnern, oder sie hat noch so viel Selbstbeherrschung, daß sie dieselben dem neugierigen Besucher verschweigt. Sie war zweimal verheirathet und mit Stolz spricht sie von ihren Männern, welche beide f. f. Oberste waren. Die Dame hat nicht viele Bedürfnisse; als Mitglied einer unter der Kaiserin Maria Theresia bestandenen Adelsgesellschaft hält sie sich für sehr reich und verschmähte trotz ihrer Armut alle ihr in Form von Almosen dargebrachten Geschenke. Sie ist der festen Ueberzeugung, daß sie noch viele Jahre leben und am Joseftage, an welchem sie zur Welt gekommen, auch sterben werde. Sie ist eine große Blumenliebhaberin, und ein schwarzer alter Pintscher leistet ihr in ihrer Einsamkeit Gesellschaft.

Durch ein Versehen des Schreibers ist die Reihenfolge der Verse des Festgedichtes in voriger Nummer d. Bl. unentstellt gestellt worden; wir bitten unsere Leser, die Verse rechtsfolgend zu lesen und das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion.

Fett-Bücklinge,
2 Stück 1 Sgr.
Brat-Heringe,
Stück 1 Sgr.
empfiehlt F. Stein Kampf.

Ein großes Mahagoni-Schreibspind, ein Paar Fensterläden und ein eiserner Spieltisch sind zu verkaufen Paradeplatz 3, im Hause des Hrn. Enderlein.

Ein junger Hund hat sich am Sonntag bei mir im Laden eingefunden.

Carl Reichenbach,
Theaterstraße No. 24.

Von der Reichstraße bis zum Banziner Wäldchen ist vorgestern ein grauer Sommer-Überzieher verloren gegangen.

Ich bitte denselben abzugeben bei Gustav Hollmann, Wall 28.

Am Donnerstag ist auf dem Riech ein graues wollenes Tuch gefunden worden.

In Empfang zu nehmen bei H. A. Kässner.

Die in Nr. 103 dieses Blattes befindliche Warnung meines Ehemannes, des Schuhmachers **Ludwig Hinze**, d. d. Berlin, den 1. September d. J., ist eine durchaus lügenhafte. Mein Ehemann hat den Betrieb der Schuhmacherprofesslon eingestellt, um seinem Hange zum Mühligen nach leben zu können. Vollständig arbeitschau, wie mein Ehemann ist, habe ich mich durch den Betrieb eines kleinen Vtalien-Handels bis vor circa 8 Wochen ernährt, also auch meinen Ehemann. Vor circa 8 Wochen erkrankte ich an Unterleibsentzündung, wie dies die Aerzte Dr. Proskauer und Haber bezeugen müssen. Mein Ehemann hat während meines schweren Krankenlagers weder für Krankenpflege, noch sonst für mich gesorgt, er hat vielmehr seine gemeine Rücksichtslosigkeit so weit getrieben, daß, nachdem er sich Tage und Nächte in der Tabagie des Commissaire Breitkreuz aufgehalten, diesem letzteren das gesammelte Mobiliar für die Summe von 45 Thlr. verkaufte, und sich mit dem Erlöse heimlich nach Berlin entfernt hat. Von der schweren Krankheit noch nicht wieder hergestellt, habe ich Aufnahme bei meiner Mutter, der Witwe Riebe, suchen müssen und gefunden. Da Letztere selbst in den kümmerlichsten Verhältnissen lebt, ich aber noch nicht wieder arbeitsfähig bin, habe ich die öffentliche Armenpflege in Anspruch nehmen müssen. Unter diesen Umständen habe ich die Trennung der Ehe beantragt. Dem Publikum überlasse ich hierzach das Urtheil über den Werth der Warnung meines Ehemannes.

Verehelichte **Auguste Hinze**, geb. Riebe.

Berg's Garten.

Montag den 6. d. Mts.

Grosses

Abend-Concert.

Aufang 7½ Uhr. Eutree nach Belieben.



Landsberg a. W., Markt No. 4.

Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker,

Wheeler & Wilson u. s. w.,

liefer unter wirklicher reeller Garantie, auch auf Theilzahlung

ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von

Bernh. Stoewer — Stettin,

Landsberg a. W., Markt No. 4.

Gladosch's Volks-Bibliothek,
Zehnerstraße No. 1, Preisgeld für 1 Buch
5 Pf., monatl. Abonnementspreis 50 Pf.

Eine gute, billige
Pension

für Mädchen oder kleine Knaben kann
nachgewiesen werden.

Näheres in der Expedition d. Bl. zu
erfragen.

Auf dem Rittergute
Rabenstein

bei Niemegk, Station Wittenberg, finden
5 Arbeiter-Familien

Wohnung und Arbeit.

Auch kann daselbst ein
Borschütter

mit 20 Arbeitern für September und Okt.
ober beim Accord-Kartoffel-Buddeln an-
kommen. Ebenso kann ein im Gemüse-
und Obstbau tüchtiger unverheiratheter

Gärtner

daselbst möglichst sofort Stellung finden.

F. Lehmann,

Pächter.

Auf der Domaine
Merzdorf wird ein

Heizer

gesucht.

Ein Maschinenschlosser,

welcher gleichzeitig eine kleine Maschinen-
bau-Anstalt leiten kann, wird gegen Ver-
gütung der Reisekosten gesucht.

Nähere Auskunft in der Expedition

dieses Blattes zu erfragen.

Ein tüchtiger Schuhmacher-
Geselle (Herrn-Arbeiter) findet

sofort bei hohem Lohn dauernde Stellung bei

H. Rettschlag, Schuhmacherstr.

Wilhelmstraße No. 1.

Zwei Schuhmacher-Gesellen

bei gutem Lohn wünscht

Hermann Hinze, Wollstraße 49.

Zwei Schuhmachergesellen

sucht

A. Witte, Louisestraße 11.

Ein Flügel, gut erhalten, ist sofort
billig zu verkaufen.

Gloso, Louisestraße 30.

Eine allein stehende Frau, nicht
über 40 Jahre alt, körperlich gesund und
rüstig, des Lesens und Schreibens fundig
und mit guten Führungskräften verfehlt,
findet bei der biesigen Anstalt vom 1. Oc-
tober er. ab eine Anstellung als Köchin.
 Geeignete Persönlichkeiten wollen sich recht
bald persönlich bei uns melden.

Das Jahresgehalt beträgt bei freier
Kost, Wäsche und Dienstwohnung 80 Thlr.
Landsberg a. W., den 2. Septbr. 1875.
Die Inspection des Land-
Armenhauses.

Eine junge Dame,
welche das Putzschäf gründlich erlernt hat,
wünscht zum 1. October oder November
Engagement.

Gefällige Offerten unter **V. 15** durch
die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein anständiges Mädchen empfiehlt
sich (außer dem Hause) bei Herrschäften
zu plätzen. Zu erfragen bei
Frau Rothenburg,
Friedebergerstraße 4.

Im Hause Wall No. 27
ist links parterre die Wohnung, bestehend
aus 3 Stuben, Küche, Keller, einem
Stückchen Garten, gemeinschaftlichem
Waschhause und Boden, sofort zu ver-
mieten und am 1. October d. J. zu be-
ziehen. G. Sim's Wittwe,
Ziegeleibesther.

Einige Wohnungen, bestehend aus 2,
resp. 3 Stuben und Zubehör, hat sofort zu
vermieten:
Gladosch, Zehnerstraße No. 1.

Wollstraße No. 18 ist eine
Stube nebst Zubehör zu vermieten und
zum 1. October d. J. zu beziehen.

Eine Stube mit Küche ist zum 1. Oc-
tober d. J. zu vermieten
Theaterstraße No. 22.

Umzugs halber ist eine Wohnung
von 2 Stuben, Kabinett und Küche nebst
Zubehör sofort zu vermieten und zum
1. October d. J. zu beziehen

Eüstrinerstraße No. 15.

Louisenstraße No. 36 ist eine
möblierte Stube zu vermieten.

Zwei Schlafstellen mit Kost sind so-
gleich zu beziehen Wollstraße 20.

Eine Schlafstelle für zwei einzelne
Herren ist Louisestraße 12, eine Tr.

Für 6-8 Tage wird ein
Laden, Parterrezimmer

oder dergl. als Verkaufs-Lokal zu mieten
gesucht.

Gefällige Adressen unter **A. N. 100**
niederzulegen in der Expedition dieses
Blattes.

In der Nähe der Wackerstraße suche
einen großen trockenen

Keller,
ebenso eine Wagenremise, zu mieten.
Hugo Hoffmann.

Kirchliche Nachrichten.

Preigten am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Einsegnung und Abendmahlfeier: Herr Superintendent Strumpf.

Nachmittag: Herr Prediger Funke.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.

Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

August, 27. Der Kaufmann K. L. Lornau in Berlin mit F. D. M. Gotthardt zu Schoneich, Tochter des Rentier J. W. Gotthardt in Lippehne. 31. Der Theatermeister und Malchinist J. H. John in Brandenburg mit J. L. H. Hunnicke, Tochter des verstorbenen Tischlergesellen J. A. Hunnicke dasselbst.

September, 3. Der Lehrer A. F. G. Galle in Elberfeld mit A. J. G. Lehmann, Tochter des verstorbenen Schönsächermeister G. L. A. Lehmann.

Geboren:

August, 27. Dem Telegraphist F. T. Heyer ein Sohn. 27. Dem Arbeiter F. Döbbrick eine Tochter. 28. Dem Invaliden A. G. Ritter eine Tochter. 28. Dem Arbeiter G. Herzberg eine Tochter. 29. Dem Expeditions-Assistenten G. J. Günther ein Sohn. 30. Dem Tabacksfabrikanten G. J. H. Schneider eine Tochter. 31. Dem Zimmermann G. G. Neumann ein Sohn. 31. Dem Dachdecker H. Feuerstein eine Tochter. 31. Der A. Reinicke ein Sohn.

September, 1. Dem Sergeanten W. Kellaff eine Tochter. 1. Dem Kaufmann A. Graetz eine Tochter. 2. Dem Tabacksfabrikanten J. F. W. Maserkopp eine Tochter und ein Sohn. 2. Dem Kästlialienhändler A. Koch ein Sohn. 3. Dem Sergeanten Krüger eine Tochter.

Gestorben:

August, 26. Dem Schiffseigentümer J. G. Grahnick aus Spreenhagen ein Sohn. 1 M. 27. Der Böttchermeister F. W. Schenk, 60 J. 27. Der Fleischermeister H. Linke, 42 J. 27. Dem Pächter F. Weiber zu Bürgerbrück eine Tochter, 7 M. 27. Der Tischlergeselle W. Jahn, 24 J. 28. Dem Fleischergesellen G. H. R. Fröhlich ein Sohn, 7 L. 29. Dem Materialwaren-Händler W. Bartel ein Sohn, 12 L. 30. Die verehel. Hausmann J. F. A. Schüler, geb. Petzke, zu Bürgerbrück, 46 J. 30. Dem Bürstenfabrikant R. J. Petzke eine Tochter, 26 L. 31. Die sep. Wernicke, A. geb. Knappe, 49 J. 31. Die J. M. E. Schwarzeier aus Scharrhorst, 40 J. 1 M. 29 L.

September, 2. Dem Tischler F. W. Böller ein Sohn, 1 J. 2. Der Weißgerbergeselle H. A. A. Rezerau aus Peine, 42 J. 2 M. 25 L. 3. Dem Schlosser gesellen K. L. E. Wittstock eine Tochter, 7 J. 7 M. 21 L.

Bekanntmachung.

Alle selbständigen Mitglieder der hier evangelisch-reformirten Gemeinde werden ersucht, sich Bewußt Feststellung einer Kirchensteuer zur Reparatur der Orgel in der Concordienkirche am Montag den 6. Septbr.,

Nachmittags 4 Uhr, im Stadtverordneten-Saale einzufinden. Landsberg a. W., den 3. Septbr. 1875. Der Gemeinde-Kirchenrat.

Bur Einsegnung

empfiehle ich
schwarz

Tuch und Buckskins

vorzüglich gut und billig.

S. Fränkel.

Eine Dresch-Maschine, von Mayrath in Frankfurt a. M., zu Hand- und Göpelbetrieb, fast neu, ist billig zu verkaufen bei

Gustav Schulz, Theaterstraße 1.

Güthler's Brauerei.

Ein gutes französisches Billard ist umzugs halber sofort billig zu verkaufen. F. R. H. H. H.

Beurre gris, Liter 1½ Sgr., Gürinerstraße 6.

Die für den Herbst bestimmten

Mode-Waaren

sind bereits in größeren Lieferungen eingetroffen, und empfehle dieselben in den neuesten modernen Stoffen zu billigen Preisen.

Michaelis Bergmann,

Richtstraße 6,

zum „König von Preußen“.

Auction.

Die noch vorhandenen Weiß-, Wollen- und Kurzwaaren aus dem aufgegebenen Geschäft, bestehend in Herrenwässche, Strick-Wollen, wollenen Tüchern, Kapotten etc., ferner Kästen und Cartons sollen Montag den 6. Septbr. cr., von 9 Uhr Vor- und 2 Uhr Nachmittags, bei Herrn Hermann Schwartz, Wasserstraße No. 6, zu jedem Preise meistbietend versteigert werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

Bur Einsegnung

empfiehle
fertige Knaben-Anzüge,
sowie alle Gattungen
schwarzer und couleurter

Tuch und Buckskins

zu sehr billigen Preisen.
Auf Verlangen übernehme auch die
Anfertigung unter Garantie schönen
Stoffen.

Für Mädchen

empfiehle:

Cachimir, Rips, Alpacca etc.,

sowie

Jaquets und Regenmäntel.

Gustav Levy.

 Nähmaschinen,
neue Sendung,
empfiehlt
E. Diekmann,
6, Brückenstr. 6.

Frischen Räucher-Tachs,
neue Stralsund. Bratheringe
empfing und empfiehlt
Gustav Heine.

Teinen
Matjes - Hering,
das Stück 1 bis 1½ Sgr.,
marinierte Heringe,
3 Stück 1, 1½ Sgr., das Stück 6 u. 9 Pf.,
empfiehlt
Adolph Klockow.

Sedes Quantum
Moggen-Langstroh
und gutes Pferdeheu kaufst die Fourage.
Handlung von

Gustav Hollmann
in Landsberg a. W., Wall No. 28.
350 Stuck gutes
Zeitvieh
und
Hammel

stehen zum Verkauf
Bergstraße 17b.

Alte Dachsteine zu Dosen, sowie et-
was Kacheln sind zu haben.
Priesterstraße No. 8.

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 5. September 1875:

Zum zweiten Male:

Die Verschwörung der Frauen, oder:

Die Preußen in Breslau.

Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von

Arthur Müller.

Kassen-Deßnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Montag den 6. September 1875:

Zum letzten Male:

Auf allseitiges Verlangen:

Martha,

oder:

Der Markt zu Richmond.

Oper in 4 Acten von W. Friedrich.

Musik von G. von Klotow.

Megie: Herr Büssel.

Preise der Plätze:

Orchester- und Prosceniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 12½ Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 7½ Sgr., Parttern
5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kauf-
mann V. E. P. M. s. S. für 1. Parquet rechts und 1. Rang rechts,
bei Herrn S. Pöhlitz, Richtstraße 36,
für 1. Parquet links und 1. Rang links,
und bei Herrn Carl Bergmann
für 2. Parquet zu haben.

Billets für Prosceniums-, Orchester-
Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr
bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse
zu haben.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Heinrich Brüning, Director.

Hopfenbruch.

Morgen Sonntag den 5. d. Mts.,
von Nachmittags 3½ Uhr an,

Grosses Concert.

Entree nach Belieben.

Freytag.

Landsberger Actien-Theater.
Sonntag den 5. September 1875

Grosses

Nachmittags-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Hauses,
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
F. R. Richter.

Kassen-Deßnung 2½ Uhr.

Anfang 3½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Heinrich Brüning, Director.

Abend-Concert

auf
Güthler's Bierhalle
morgen Sonntag den 5. d. Mts., von
7½ Uhr an.
Entree nach Belieben.

Freytag.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

 Kubburg.

Freitag Sonntag

Tanzvergnügen.

F. Müller.

Dühringshof.

Am Sonntag den 5. September a.
findet bei mir

Großes Scheiben- und

Flatterschießen,
verbunden mit Würfelspielen, sowie anderen
Belustigungen, statt.

Bon 9 Uhr Abends ab

Grand Ball.

Zum Abendessen giebt es

Gänsebraten.

Hierzu lädt freundlichst ein

Spehr,

Gastwirth.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Wochentheater des Neumärkischen Wochenblattes

Unterhaltungsbeilage zum Neumärkischen Wochenblatt.

M 36. 1875.

Eine Geschichte.

Erzählung
von
Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ihr Mann sagt, Sie hätten in der vergangenen Nacht gedroht, ihn todtzuschlagen!“ fuhr der Gerichtsdirektor fort.

„Er lügt, aber ich bereue, daß ich es nicht gethan habe! Doch es ist besser so! Das Buchhaus ist für ihn die härteste Strafe, denn dort kann er nicht trinken!“

Sie war so erschöpft, daß sie kaum noch zu stehen vermochte, der Gerichtsdirektor gestattete ihr, sich zu setzen. Sie verlangte nach einem Glase Wasser; auch dies wurde ihr gereicht.

Auf alle an sie gerichteten Fragen gab sie jetzt ruhiger Antwort; nur als der Gerichtsdirektor ihr sagte, daß die Aussagen ihres Mannes den größern Eindruck der Wahrheit machten, sprang sie erregt auf.

„Er ist so schuldig, wie ich bin!“ rief sie. „Weshalb hat er denn nicht früher schon gesprochen? Weil er fürchtete, daß auch ich sprechen werde. Hätte ich ihn nie kennen gelernt, so würde ich nie zur Verbrecherin geworden sein!“

„Sie haben selbst gestanden, daß der Entschluß, Döllinger zu vergründen, zuerst in Ihnen entstanden sei.“

„Das leugne ich nicht. Allein er stimmte dem Entschluß sogleich bereitwillig bei, er bestätigte ihn in mir, und er war zu feige, ihn auszuführen, ich allein sollte es thun; erst auf mein Zureden fasste er den Mut, das Gift in das Glas zu schütten.“

„War es zufällig, daß dies an dem Abende, an welchem Döllinger einen Streit mit seiner Frau gehabt hatte, geschah?“

„Nein.“

„Weshalb hatten Sie diesen Abend gewählt?“

„Damit der Verdacht auf die Frau falle.“

„Obgleich Sie wußten, daß sie unschuldig war? Hat sie Ihnen je ein Unrecht zugefügt?“

„Nein, aber ich hafte sie.“

„Haben Sie nie Reue über Ihre That gefühlt?“

Sie blieb den Gerichtsrath starr an, ein höhnendes Lächeln, welches einen tiefen Blick in ihr Gemüth gestattete, glitt über ihr Gesicht.

„Nein,“ gab sie dann zur Antwort. „Ich würde das Verbrechen indeß nicht begangen haben, wenn ich gewußt hätte, daß Döllinger mich getäuscht, daß er in seinem Testamente seine Frau zur alleinigen Erbin eingesetzt; er hatte den Tod verdient, allein durch meine Hand würde er nicht gestorben sein.“

„Haben Sie zu Ihrem Geständniß noch irgend etwas hinzuzufügen? Geben Sie der Wahrheit die Ehre und gestehen Sie Alles, was Sie wissen.“

Einige Augenblicke lang blickte die Verbrecherin starr vor sich hin.

„Ich habe nichts mehr hinzuzufügen,“ sprach sie dann.

Der Gerichtsdirektor gab den Befehl, sie in das Gefängniß zu führen, sie folgte ohne Widerstand.

Der Staatsanwalt trat bei dem Gerichtsdirektor ein.

„Hat die Frau gestanden?“ fragte er.

Schweigend schob ihm der Direktor das Protokoll zu. Jetzt konnte er nicht mehr an Thoma's Unschuld zweifeln; es war ihm indeß ein peinliches Gefühl, eingestehen zu müssen, daß er sich geirrt hatte.

„Glauben Sie, daß der Mann oder die Frau die Wahrheit gesprochen?“ fragte er.

Der Staatsanwalt zuckte mit den Achseln.

„Ich halte die Frau der That für fähiger,“ entgegnete er. „Schuldig sind sie ohnehin beide. Ich bin befriedigt, daß der Verbrecher endlich entdeckt und dadurch der Verdacht von einer Unschuldigen genommen ist, welche durch denselben ihr Lebensglück eingebüßt hat!“

Der Gerichtsdirektor schwieg.

„Wir können Alle irren,“ sprach er endlich; „mit Absicht hat wohl keiner geirrt!“ —

Togen war allein auf seinem Zimmer. Nachdem er durch den Staatsanwalt das Geständniß der Frau erfahren, hatte er sich eingeschlossen, um allein zu sein. Er konnte nicht verborgen, was in ihm vorging, und mochte es auch nicht zeigen. Freude und Schmerz erfüllte seine Brust zugleich. Er hatte hinaus eilen wollen zu Thoma, um ihr zuzurufen: „Du bist unschuldig, jeder Verdacht ist jetzt von Dir genommen, nicht der geringste Schatten ist zurückgeblieben — die Mörder Deines Mannes sind entdeckt, durch mich — durch mich!“ — er fühlte, daß seine Kräfte dazu nicht ausreichten. Und konnte er wieder vor sie hintreten, nachdem sie ihm gesagt, daß sie allein durch das Leben gehen werde, daß ihr Herz erkalte sei? Durste er hoffen, daß sie je seine Bitten erhören werde?

Tannenberg pochte an die Thüre — er öffnete nicht. Selbst den Freund konnte er jetzt nicht sehen, denn er fühlte, daß er einer neuen Aufregung erliegen werde, — er mußte allein bleiben.

Als der Abend hereinbrach, senkte sich der Schlaf auf seine Augen und er fand endlich die Ruhe, die er seit Tagen entbehrt hatte.

Der folgende Morgen fand ihn in einer gänzlich veränderten Stimmung. Er hatte Thoma's Unschuld erweisen wollen, dies hatte er erreicht, nicht der leiseste Schatten blieb auf ihr zurück; was sie indeß durch den unglücklichen Verdacht gelitten, konnte er nimmermehr ungeschehen machen. Er konnte ihr nicht die Frische und Unbefangenheit der Jugend zurückgeben, die Theilnahme an dem Leben, das Verlangen nach den Menschen konnte nur allmählig in ihr zurückkehren. Wenn ihr Herz wieder erwarmte, dann erinnerte es sich wohl auch seiner, wie man eines Freundes gedenkt, der Einem den größten Dienst erwiesen, der gern sein Herzblut hingegeben hätte.

Wohl hätte er sie noch gern einmal gesehen — es ging nicht. Er besaß nicht die Kraft, ihr ruhig entgegenzutreten, sein Herz würde ihn hinreissen, und zum zweiten Male vermochte er die Worte, daß sie allein durch das Leben gehen werde, nicht zu extragen.

Er war fest entschlossen, noch an diesem Morgen die Stadt zu verlassen, heimlich, selbst ohne Tannenberg Adieu zu sagen. Wozu sollte er dem Freunde auseinandersezten, daß er nicht länger bleiben könne — auch er verstand ihn nicht. Tannenberg war nicht im Stande, die glühende Leidenschaft, welche seine Brust erfüllte, zu begreifen.

Nachdem er seine wenigen Sachen gepackt hatte, schrieb er dem Freunde einige Zeilen zum Abschiede.

„Ich bin fort, lieber Professor!“ schrieb er. „Du weißt, ich habe einen Abschied nie geliebt, denn man macht sich dabei gegenseitig das Herz schwer ohne den geringsten Nutzen. Du wirst zwar wieder den Kopf über mich schütteln — thu' es, denn von Deinem Standpunkte aus hast Du Recht. Der Zweck meines Besuches hier, mich zu erholen, ist mißlungen; dafür habe ich den Beweis geliefert, daß Thoma unschuldig ist und daß Deine juristische Weisheit Schiffbruch gelitten hat. Das kommt von den Alten, Freund; in dem Leben und in den Augen liegt die Wahrheit. Lebe wohl, bester Freund! Ich reise tiefer hinein in das Gebirge; wohin? Dorthin, wo es keine Giftmischerinnen gibt, denn — ...! Doch denn, lebe wohl. Dein

Togen.“

Auch an Thoma schrieb er. In ruhiger Weise wollte er Lebewohl sagen, mit keinem Worte wollte er seine Liebe und vernichtete Hoffnung berühren, und doch sprach, als er den Brief beendet hatte und noch einmal durchlas, aus jeder Zeile der tiefste Schmerz. Er wollte ihn vernichten — er konnte keinen zweiten schreiben.

„Mag er bleiben, wie er ist!“ rief er, indem er ihn versiegelt. „Es ist ja Thorheit, ihr verborgen zu wollen, wie es in mir aussieht. Sie weiß, wie ein Herz schmerhaft zukt, dem die Hoffnung abschnitten ist — sie wird mich verstehen!“

Er hatte einen Wagen bestellt, der ihn fortführen sollte, ungeduldig auf denselben wartend, schritt er im Zimmer auf und ab. Jede Minute dehnte sich ihm zur Ewigkeit aus. Er hatte abgeschlossen, was sollte er hier länger bleiben, außerdem befürchtete er, daß Tannenberg kommen werde und er wollte ihn nicht noch einmal sprechen. Den Brief an ihn hatte er bereits seinem Wirth zur Bevorgung übergeben. Nur der Brief an Thoma lag noch auf dem Tische.

Ein Wagen fuhr vor. Er trat an das Fenster und zuckte fast erschreckt zusammen — es war Thoma's Wagen und ihr Vater sprang aus demselben. Noch war er unschlüssig, ob er den Major empfangen sollte, da stürzte dieser bereits in das Zimmer und umschloß ihn mit beiden Armen.

"Ich weiß Alles — Alles!" rief der Alte. "Sie haben mir das Leben gerettet und haben meiner Tochter das Leben, ja mehr als das. Sie haben ihr die Ruhe des Herzens zurückgegeben!" Thränen rannen über die Wangen des greisen Mannes, die Erregung machte seine Stimme zittern.

Tegen war befangen. "Das Glück ist mir günstig gewesen," entgegnete er. "Ich habe ja nie an der Unschuld Ihrer Tochter gezweifelt!"

"Die Menschen kannten sie nicht, sonst hätten auch sie nicht zweifeln können," fuhr der Major fort. "Es sind schwere, schwere Jahre für mein armes Kind gewesen! Sie hatte längst die Hoffnung aufgegeben, je von dem Fluche, der auf ihr lastete, erlöst zu werden! Ich sehe, daß Ihre Sachen gepackt sind, Sie wollen doch nicht fortreisen?"

"In dieser Stunde noch verlasse ich die Stadt."

"Nein, das dürfen Sie nicht!" rief der Major. "Sie wollten uns verlassen, ohne Abschied zu nehmen?"

Ein schmerliches Lächeln glitt über Tegen's Gesicht hin.

"Ich wußte nicht, daß Sie zurückgekehrt waren," gab er zur Antwort. "An Ihre Tochter hatte ich einige Zeilen geschrieben."

"Sie wollten sich unserem Danke entziehen, ich wäre Ihnen indeß gefolgt und hätte Sie zurückgeholt. Sie können ja nicht ermessen, wie viel wir Ihnen verdanken, denn Sie wissen nicht, wie viel wir gelitten haben. Und jetzt, jetzt, wo neue Hoffnung in uns aufsteigt, jetzt wollen Sie uns die erste Freude durch Ihr Scheiden trüben! Kommen Sie mit mir, ich bin ja nur gekommen, um Sie zu holen!"

Der Sturm, den Tegen überwunden zu haben glaubte, wurde aufs Neue in ihm wach gerufen. Sein Herz trieb ihn nur zu sehr, dem Major zu folgen.

"Lassen Sie mich fortreisen," sprach er bittend. "Ich war hierher gekommen, um mich zu erholen — ich fühle, wie sehr ich der Ruhe bedarf. Meine Kraft reicht nicht mehr aus."

Er wandte sich ab, um zu verborgen, was in ihm vorging. Der Major erfaßte seine Hand.



"Sie sollen Ruhe finden, jede trübe Stunde wollen wir von Ihnen fern halten."

Tegen ließ ihm die Hand und schwieg.

"Meine Tochter läßt Sie bitten, zu ihr zu kommen. Sie sehnt sich, Ihnen zu danken," fuhr der Major fort.

Tegen kämpfte mit sich. Mit der Linken fuhr er über die Stirne hin. Abtute der Major nicht, weshalb er Thoma nicht wiedersehen komme, zum wenigsten jetzt noch nicht? Er konnte nicht in ihn dringen, wenn er es wußte.

"Lassen Sie mich fortreisen!" wiederholte er bittend.

"Sie haben so viel an uns gethan," sprach der Major. "Kommen Sie aus Mitleid mit meiner Tochter! Es würde sie tief schmerzen, wenn sie Ihnen nicht danken könnte."

Einen Augenblick lang schwankte Tegen noch. Was lag denn daran, wenn er in dem Kampfe unterlag! Er würde ja jede Stunde bereit gewesen sein, sein Leben für sie zu opfern.

"Ich gehe mit Ihnen!" rief er. "Kommen Sie!"

Er eilte zur Thür, die Treppe hinab und sprang in den vor dem Hause haltenden Wagen. Der Major vermochte ihm kaum zu folgen.

Sein Herz pochte rasch und laut, als der Wagen schnell durch die Stadt dahin rollte dem Gute zu. Er hätte dem Kutscher zutun mögen: "Schneller, schneller!" und dann war es ihm wieder, als müsse er aus dem Wagen springen und fliehen, weit weg! Ihm bangte vor dem Augenblicke, in dem er Thoma wieder entgegentrat.

Der Wagen langte auf dem Gute an.

Der Major erfaßte Tegen's Arm und führte ihn.

"Sie wird uns in dem Garten erwarten," sprach er und schritt dem Garten zu.

Tegen war nicht im Stande, zu antworten. In welcher verzweiflungsvollen Stimmung hatte er zwei Tage zuvor diesen Garten verlassen! Jetzt betrat er ihn wieder mit namenlosem Bangen.

Thoma saß unter der Linde. Sie erhob sich, als sie sich ihr näherten, und kam ihnen entgegen. Ihre Wangen hatten sich gerötet, ihr dunkles Auge leuchtete, ihre schlanke Gestalt zitterte und schien zu wanken. Tegen wagte kaum zu ihr aufzusehen.

"Hier habe ich ihn!" rief der Major. "Zur guten Stunde kam ich zu ihm, denn er wollte fortreisen, ohne uns Lebewohl zu sagen!" Seht stand Thoma dicht vor ihnen, sie wollte sprechen, allein die Lippen versagten ihr den Dienst, Thränen rannen über ihre Wangen.

"Hier, nun danke ihm!" fuhr der Major fort. "Ihm verdankst Du mehr als Dein Leben!"

Thoma blickte zu Tegen auf, ihr Blick begegnete seinem Auge, das ihr mit Glück und Schmerz entgegenschautete — länger vermochte sie sich nicht zu halten. Sie breitete die Arme aus einander und warf sich schluchzend an seine Brust.

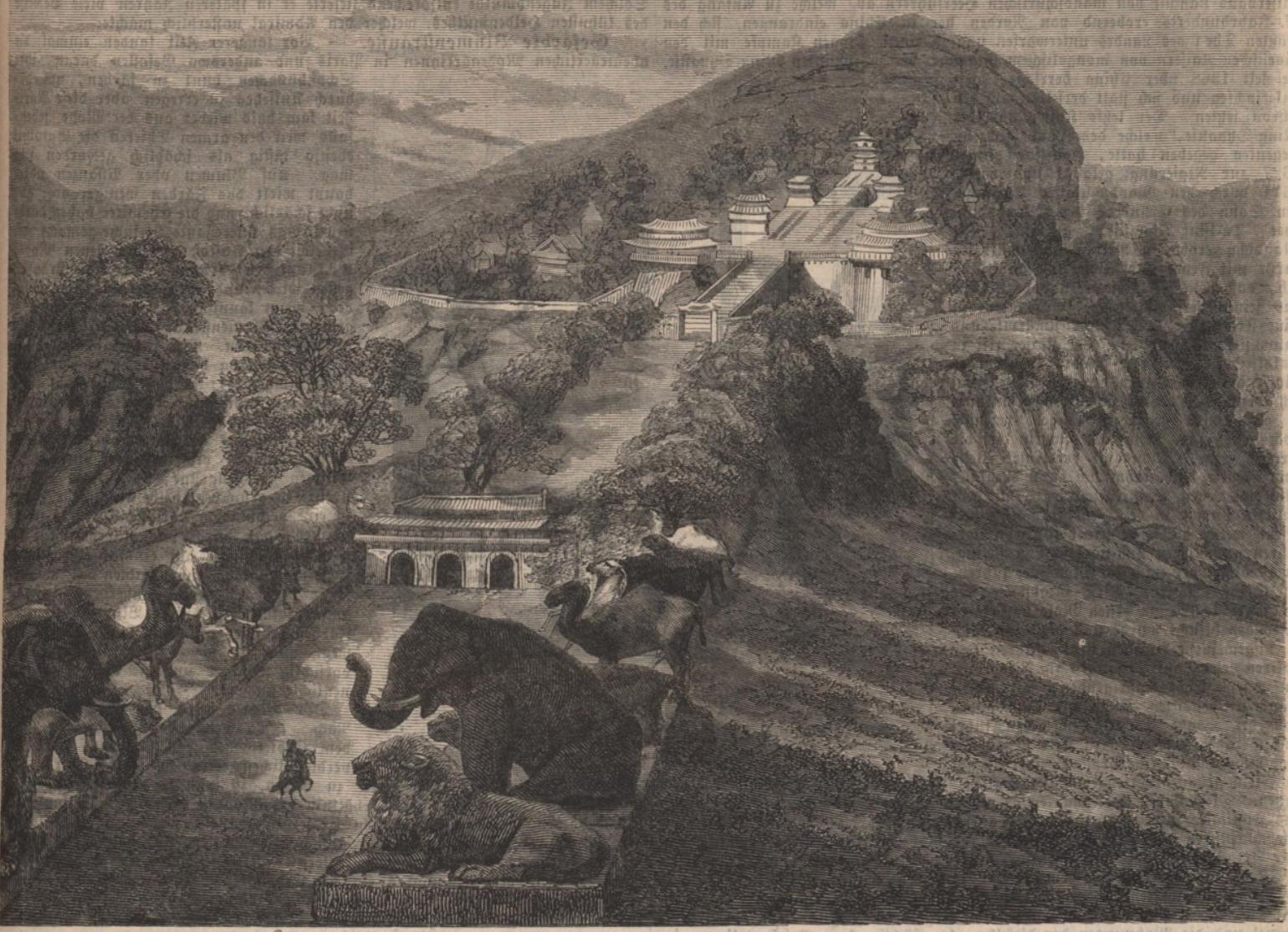
Wie veräuscht stand Tegen da. Er wollte sie beruhigen und wußte nicht, was er sprach. Er fühlte das Herz des geliebten Wesens an seiner Brust pochen, ihre Thränen rannen auf seine Hand — er zitterte, weil er an dies Glück noch nicht glauben konnte und fürchtete, die nächste Minute werde ihm Alles wieder rauben und ihn doppelt elend machen.

Der Major geleitete Beide zu einer Bahn unter der Linde.

Es gibt eine Liebe, die keines Geständnisses bedarf, die durch einen einzigen Blick, durch einen Druck der Hand sich dem Herzen offenbart.

Als Tegen Thoma in das thränenfeuchte Auge sah, wußte er, daß sie sein eigen war. Mit beiden Händen umfaßte er ihr Rechte.

"Ja, ich will Dein sein," sprach sie, während aus ihrem dunklen Auge ihm ein Strahl des Glückes entgegenschimmerte; "ich will Dir gehören, aber habe Geduld mit mir. Verlange nicht, daß ich dem Leben mit einem Male wieder so heiter entgegenlache, wie ich es einst gethan, daß ich mich den Menschen mit dem vollen Vertrauen wieder nahe, wie früher. Ich habe zu lange und zu viel gelitten, um dies so rasch vergessen zu können. Sieh, als Du mir Deine Liebe gestandest, habe ich einen schwereren Kampf bestanden, wie Du. Ich liebte Dich, und doch wies ich Deine Liebe zurück, weil ich Dein Geschick nicht an das meinige knüpfen wollte. Du kanntest den Fuch noch nicht, wenn Alle mit Fingern auf uns zeigten, während man sich schuldlos fühlte. Du wußtest nicht, wie es schmerzt, als eine Verbrecherin gemieden zu sein und auf die Achtung verzichten zu müssen, auf welche der ärmste Arbeiter Anspruch machen kann. Mehr als einmal hat es mich getrieben,



Die Gräber-Tempel der chinesischen Kaiser aus der Ming-Dynastie. (S. 144.)

auf den Knieen die mir Begegnenden zu beschwören, an meine Unschuld zu glauben, ihr verächtlicher, scheuer Blick schreckte mich stets zurück — ich wußte, daß sie mir doch nicht glauben würden!"

"Ich habe nie an Deine Schuld geglaubt!" warf Tegen ein.

"Ich wußte es, um so mehr trieb es mich, Dich vor einem ähnlichen Geschick zu bewahren. Du würdest mich vergessen haben; wäre ich indeß die Deinige geworden, ohne daß der Mörder meines Mannes entdeckt wäre, so wäre auch Dein Glück nicht mehr gewesen als ein kurzer Rausch. Oder hättest Du es ertragen können, daß auf der, die Du liebtest, ein so schwerer Verdacht lastete? Deine Ohnmacht, diesen Schatten zu bannen, würde auch Dein Glück vernichtet haben, wie sie das meinige zerstört hat."

"Thoma, eine neue Zeit und ein neues Glück beginnt nun für Dich!" rief der Major, mit der Rechten über das dunkle lockige Haar seines Kindes streichend. "Auch ich habe nicht gehofft, dies noch zu erleben; nun wollen wir uns vereinen, um dem zu danken, der uns

dies Glück gebracht hat."

Noch immer saß Tegen wie ein Träumender da. Zu unerwartet war ihm Alles gekommen und er vermochte die Wirklichkeit noch nicht zu fassen. Fest hielt er Thoma's Hand in der seinigen, als wolle er sie nie wieder lassen, als befürchte er, daß wenn er sie nicht mehr halte, sein schöner Traum in ein Nichts zerfließe.

"Doktor, wollen Sie nun heute noch abreisen?" fragte der Major, für den ein neues Leben aufgegangen war, heiter.

"Nein, nein!" rief Tegen. "Ich bleibe, wo mein Herz ohnehin geblieben wäre!"

Es waren felige Stunden, die er an Thoma's Seite zubrachte. Sein Herz war so voll des Glückes, daß er es jedem Menschen hätte zurufen mögen. Er sehnte sich, dasselbe seinem Freunde mitzutheilen. Glücklich lächelnd begleitete Thoma ihn zu dem Wagen, der ihn zur Stadt fahren sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Tartaren. (Mit Bild S. 142.) — Tartaren nennt man in Russland im Allgemeinen alle russischen Untertanen, die sich zur muhammedanischen Religion bekennen, welche von der russischen Regierung anerkannt und deren freie Uebung gesetzlich verbürgt ist. Solcher Tartarenstämme gibt es eine Menge, welche in den Gouvernementen Orenburg und Astrachan, aber auch im Krimischen und anderen westlichen Gouvernementen, in ganz Taurien und der Krim, und endlich im Kasan'schen angesiedelt sind. Sie zerfallen in anhängige und nomadische, und wenn die ersten im Allgemeinen fast auf derselben Bildungsstufe stehen, wie die unteren Klassen des übrigen russischen Volkes, so zeigen sie in ihren Sitten doch noch eine sehr ausgeprägte orientalische Färbung, einen unverkennbaren Zug von der Wildheit des alten Türkenthums. Am civilisiertesten sind die Tartaren von Kasan. So sehen wir in der Häuslichkeit der Kasanischen Tartaren-Familie, die unser Bild auf S. 142 vorstellt, schon ein gewisses bürgerliches Stilleben sich geltend machen, wenn auch Einrichtung und Geräthe noch entschieden morgenländisch sind. Die Tartaren im Kasan'schen sind in der That auch ehrliche Kleinbürger: Handwerker, Krämer, Viehhändler und dergl., die mit einem gewissen gutmütigen Schlechtheit ihren Geschäften und religiösen Pflichten nachkommen und ihre Kinder sorglich in die Schule schicken, wo dieselben Russisch und Arabisch lernen.

Die Gräberktempel der chinesischen Kaiser aus der Ming-Dynastie. (Mit Bild S. 143.) — Das gegenwärtig in China regierende Kaiserhaus stammt von mandschurischen Heerführern ab, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts erobernd von Norden her in China eindrangen, sich den größten Theil des Landes unterwarf und in einem langen Kampfe mit den chinesischen Kaisern von mongolischem Stamme, der sogenannten Ming-Dynastie, die seit 1368 über China herrschte, diese unterjochten und sich statt derselben auf den Thron setzten. Der letzte Kaiser aus der Ming-Dynastie, welche dem Lande sechzehn Regenten gegeben hatte, Huaitsung, war 1627 zur Regierung gelangt und wurde 1644 durch den Mandschukaiser Taitsung, den Sohn des Gründers der Mandschuh- oder Ta-tsing-Dynastie, gestürzt. Die Mandschu eroberten Peking und wüteten darin mit Feuer und Schwert. Huaitsung sah, daß Alles verloren sei und verlündete das seiner versammelten Familie, worauf seine Frau ihre drei Kinder umarmte und dann sich selber tödete; der Kaiser ritt in Galakleidern aus der Stadt, nachdem er seinen arderen Frauen den Befehl gegeben, sich ebenfalls selber umzubringen, dann hielt er auf einem geweihten Hügel, versetzte noch eine Art Testament, worin er die Großen seines Reiches in verdienter Weise kennzeichnete, und nahm sich dann ebenfalls selbst das Leben. Seine Leiche ward mit dem üblichen Pompe in den Grabdenkmälern beigesetzt, welche die Asche seiner fünfzehn Vorfahren umschließen und nördlich von Peking, etwas abseit der nach der Mongolei führenden Straße, liegen. Diese Grabstätte, die im Jahre 1862 zum ersten Male von einem Europäer besucht wurde und die beim Volke in ungemeinem Ansehen steht, führen wir unseren Lesern auf Seite 143 im Bilde vor. In einem leicht ansteigenden, mit vielen Bäumen bestockten Hügellande nordöstlich von der Stadt Tschang-ping-tchien führt eine Straße durch einen in Fels gehauenen Hohlweg und über eine Brücke zu einer Anzahl in Stein gehauener riesiger Thiergestalten, welche zu beiden Seiten des Weges stehen. Diese Löwen, Elefanten, Nashörne, Pferde, Kamele u. s. w. haben das Fünfschaffe ihrer eigenen Lebensgröde und sind von großer Gestalt, wie alle chinesischen Bildnereien. Am Ende der Gasse, die sie bilden, erblickt man eine Art Thorbau mit drei offenen Durchgängen. Dann steigt die Allee ziemlich stark an und führt zu dem Portal und den langen Treppenstufen des eigentlichen Gräberktempels von herrlichen Marmorequadern und reicher Bildnerei, mit Thürmchen, Pagoden und Dächern von vergoldeten Ziegeln. Die acht Gräberktempel und die Wohnungen der derselben beaufsichtigenden Priester liegen inmitten eines Hains von Cypressen und anderen immergrünen Bäumen. Die einzelnen Gruppen von Bauten erheben sich terrassenförmig über einander und sind durch große marmoreplasterte Höfe von einander getrennt. In den Tempeln stehen frägenhafte Göttinbilder aus vergoldetem Holze. Im obersten der Gebäude befindet sich die eigentliche Grabstätte, wo die 16 Kaiser der Ming-Dynastie in Zellen eingemauert ruhen und häufig von gläubigen Wallfahrern besucht werden.

Eine schwimmende Insel. — Ein Naturwunder der eigenartigsten Art ist in Livland zu sehen, nämlich eine schwimmende Insel, welche gewöhnlich während des Monats Juli, sobald die Sonnenwärme eintritt, aus der Tiefe des kleinen Iisung-Sees beim Gute Festen emporsteigt, etwa 6-8 Zoll über den Wasserspiegel ragend sich mit winzigen Gräsern bedeckt und dann, sobald der erste Frost kommt, wieder auf den Grund des Sees hinabsinkt. Während eines regnerischen Sommers soll die Insel einmal auf dem Grunde liegen geblieben sein, und umgekehrt wurde einmal ihr Verbleiben an der Oberfläche durch einen plötzlichen Frost bewirkt, so daß sie eingefroren war und erst im Frühjahr wieder in die Versenkung ging. Stets erscheint sie an derselben Stelle des Sees und auch heftige Stürme haben darin noch keine Veränderung hervorgerufen. Die Bestandtheile der Insel sind eine Art Torf, welcher eine etwa acht

Fuß dicke Schicht bildet. An der einen Seite ziehen sich lange Stränge von Pflanzenfilzen zum Grunde des Sees hinab, wodurch die Insel also mit letzterem in steter Verbindung bleibt. Ist die auf der Torfschicht befindliche Schlammschicht genügend trocken geworden, so kann man ohne Gefahr des Einsturzes darauf umhergehen. — Naturforscher erklären sich die Hebung dadurch, daß eine Gasentwicklung der in der Torfschicht enthaltenen Menge von Kohlenwasserstoffgas stattfindet. Das Gas dehnt sich, sobald im Sommer das Wasser ganz durchwärm ist, bedeutend aus und hebt die lockeren Bestandtheile der Torfschicht wie eine Art Blase in die Höhe. Sobald Kälte eintritt, wird die Gasentwicklung unterdrückt, die Masse wird dadurch schwer und sinkt hinab.

Aus der Knabenzeit eines Seehelden. — In dem holländischen Städtchen Vleissingen, dem Geburtsorte des berühmten Admirals de Ruyter, werden die durchreisenden Fremden noch heutzutage auf den Thurm der alten Kirche hingewiesen, auf welchem einst, wie dort erzählt wird, der spätere Admiral de Ruyter als zehnjähriger Knabe sein erstes Heldenstück ausgeführt haben soll. — Als einmal die Schieferdecker mit der Ausbesserung der Thurmspitze befaßt waren, kletterte der leide kleine Ruyter bis zur höchsten Spitze hinauf. Einer der Schieferdecker wollte den Verwegenen necken, zog die Leiter weg und erwartete den Hilferuf des Kleinen. Allein er hatte sich gefaßt, denn das tollkühne Büschen schaute sich oben hin und her, während die Menge unten vor Schreien erlebte. Plötzlich sah man, wie der Junge, mit den Abhängen seiner roben Schuhe höher in die Schieferplatten stiegend, sich selbst eine Naturleiter herstelle, auf dieser abwärts kletterte und dann unversehrt unten anlief. — Solchem Jugendmuhe entsprechend ließerte er in späteren Jahren viele Beweise des ehrenstolzen Heldenmuthes, welcher den Admiral unsterblich machte.

Gefärbte Blumensträuße. — Vor längerer Zeit fanden einmal die abenteuerlichen Modenärrinnen in Paris und andernwo Gefallen daran, ihre Schößchen hundert bunt zu färben, um dadurch Aufsehen zu erregen, aber diese Narrheit kam bald wieder aus der Mode, jedenfalls weil den armen Thieren die Unthalt ebenso lästig als schädlich geworden sein mag. Auf Blumen oder Pflanzen überhaupt wirkt das Färben weniger oder gar nicht schädlich, und die Chemiker haben darin neuerdings interessante Versuche gemacht, die vielleicht den Anstoß zu einer neuen Mode: der künstlichen Färbung von Blumensträußen geben wird, und es sollte uns nicht wundern, wenn launische Damen dann nur noch gefärbte Blumensträuße in Gnaden annehmen würden. Der italienische Chemiker Professor Gabba hat Blumen auf folgende Weise umgefärbi: er goß Wasser auf einen Teller mit Ammonia, bedeckte diese Flüssigkeit mit einem Trichter, stellte die Blumen in den Hals des Trichters und verwandelte dadurch blaue, violette und purpurrote Blumen in hellgrüne, rothe und weißgefärbte in grüne und gelbe, eine rothe Fuchsie in eine gelbblaue. Auffallend mußte es erscheinen, daß durch solches Experiment die geruchlosen Blüten auf einmal einen merklichen Wohlgeruch angenommen hatten. Professor Gabba bestätigt außerdem, daß die ammonialisch gefärbten Blumen die neuen Farben einige Stunden lang beibehalten, wenn man sie in Wasser eintaucht, dann vorsichtig trocknet und sie nicht dem Sonnenlichte aussetzt.

Der Mond und die Erdbeben. —

Nach den neuesten Forchungen auf dem Gebiete des Vulkanismus, durch die verdienstlichen Studien des Herrn Dr. Schmidt, Direktor der Sternwarte zu Athen, ist man zu interessanten Resultaten, welche ein regelmäßiges Verhältniß des Mondes und seines Umlaufes zu den Erdbeben im Ganzen und im Einzelnen feststellen, gelangt. Sobald sich der Mond in der Erdnähe befindet, treten Erderschütterungen häufiger ein, als in der Zeit, wo er von der Erde entfernt ist. Die häufigen Erdbeben sind dann zur Zeit des Neumondes (in der Erdnähe) zu erwarten, etwas weniger nach dem ersten Viertel, noch weniger zur Vollmondzeit und schließlich verschwindend wenig beim letzten Viertel.

Rechnungs-Aufgabe.

Eine Schnecke nahm sich vor, eine Mauer zu erklettern. Dieselbe ist 20 Fuß hoch. Sie klettert jeden Tag 5 Fuß, rutscht aber in der Nacht jedesmal 4 Fuß zurück. Wie lange wird sie klettern, ehe sie oben anlangt?

Auflösung folgt in Nr. 87.

Auflösung der Charade in Nr. 33: Herbstzeitlose.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.

Redigirt, gedruckt und herausgegeben von

Hermann Schönlein in Stuttgart.



Im Coup 6.

A.: In was reisen Sie, wenn ich fragen darf —

B.: In Papier.

A.: Da müssen Sie ja in Österreich rosende Geschäfte machen — !